

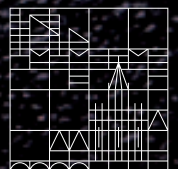
36 | 09

Journal 'kon
universität konstanz

AIRBAG

Informatiker testen Airbag \\\

Universität
Konstanz



Dies academicus



Festakt

Fr. 16.10.09
14:00 Uhr Audimax

Übergabe des Rektoramtes
Prof. Dr. Peter Frankenberg
Minister für Wissenschaft,
Forschung und Kunst, BW

Festvortrag
Prof. Dr. Ulrich Rüdiger, Rektor

UniBall

Sa. 17.10.09
19:00 Uhr Mensa

Show-Men-Band
DJ Abdul Ahmat

CANTINA
Chalaby

BARBY CONNOR



genzyme

Jaques

Thurgau

MLP

seezeit

STADTWERKE
KONSTANZ



VEUK

hanns.fahlbusch@uni-konstanz.de • Tel. 07531/88-2413 • www.uni-konstanz.de/academicus

Universität
Konstanz



LIEBE LESERINNEN UND LESER, //

nicht nur wenn Sie am Abend Ihren Computer einschalten, auch wenn Sie am Morgen vor einer Verkehrsampel stehen, am Mittag am Telefon auf Ihrem Schreibtisch ein Telefonat führen oder am Nachmittag einen Espresso aus Ihrer vollautomatischen Kaffeemaschine lassen, werden sie von Software bedient, begleitet oder vielleicht sogar geärgert. Software ist der Werkstoff der Informationsgesellschaft. Sie erlaubt es uns, die riesigen Informationsmengen zu bewältigen, die wir in unserer Gesellschaft permanent erzeugen. Gleichzeitig ist sie das Herzstück vieler technischer Systeme, mit denen wir tagtäglich zu tun haben.

Software besteht aus Programmen, und diese sind zunächst Text, der eingetippt werden muss. Dabei können natürlich Fehler passieren, z. B. kann ein „Kleiner“-Zeichen im Programmtext an einer Stelle, an der „kleiner gleich“ gemeint ist, zu einem unerwarteten, wenn nicht gar unerwünschten Programmverhalten führen. Solche Programmfehler haben in der Vergangenheit immer wieder zu spektakulären Fällen von Softwareversagen geführt, sei dies der stundenlange Ausfall des T-Mobile-Netzes in diesem Sommer, die monatlich 25 Millionen Euro, die die Jobcenter im Jahr 2005 zuviel an die Krankenkassen abführten, oder die Explosion einer der ersten Ariane 5 Raketen im Jahr 1996. Von dem nicht immer zufriedenstellenden Funktionieren der universitären Verwaltungssoftware wollen wir an dieser Stelle gar nicht reden.

Gerade die ständig steigende Allgegenwärtigkeit von technischen Systemen verlangt es von uns, einen sehr sorgfältigen, ingenieurmäßigen Ansatz bei der Entwicklung von Software zu wählen. Denn wenn diese in Autos, Röntengeräten oder Robotern steckt, dann kann deren Fehlverhalten über Leben und Tod entscheiden. Es geht hier also nicht nur um ökonomische, sondern auch um ethische Anforderungen, die zur Entwicklung des Berufsprofils des Software-Ingenieurs geführt haben.

Die Ausbildung von verantwortungsbewussten und mit dem neuesten Methodenwissen ausgestatteten Informatikern und Software Ingenieuren findet auch an der Universität Konstanz statt – in den Studiengängen Information Engineering (im Master mit der Vertiefungsrichtung Information Systems Engineering) und in dem für das kommende Jahr geplanten Bachelor-Studiengang Informatik.

Damit Sie sich auch morgen noch ohne Bedenken in der Welt der Technik bewegen können.



Prof. Stefan Leue

(Stefan Leue ist Professor für Angewandte Informatik und Leiter des Lehrstuhls für Software Engineering an der Universität Konstanz. Siehe Titelthema S. 4).



Prof. Stefan Leue

04



TITELTHEMA

Informatiker testen Airbag

Ein „gutes Beispiel für Technologietransfer“ nennt Prof. Stefan Leue die Zusammenarbeit seiner Arbeitsgruppe mit der Firma TRW Automotive GmbH. Der Konstanzer Informatiker und sein Team untersuchen für den weltweit fünfgrößten Automobilzulieferer die Gefahrenwahrscheinlichkeit für das von TRW entwickelte und vertriebene Airbag-System. Mit einem eigens zu diesem Zweck angepassten Modellierungssystem konnte seine Arbeitsgruppe herausfinden, was alles schief laufen kann mit diesem Sicherheitssystem und mit welcher Wahrscheinlichkeit solche Gefahrensituationen eintreten können.

08



FORSCHUNG

Blutrotes Naturschauspiel

Die Wanderer um den Säntis staunten nicht schlecht, als sie Ende Juli ein beeindruckendes Naturschauspiel miterleben durften. Der auf 1.142 Meter über dem Meeresspiegel am Fuße des Säntis gelegene Seealpsee war blutrot verfärbt. Die Schweizer Behörden wandten sich an den Konstanzer Umwelttoxikologen Prof. Daniel Dietrich. Der fand mit seinem Team heraus, dass es sich um das massenhafte Auftreten einer Alge, eines harmlosen Dinoflagellaten, handelt.

18

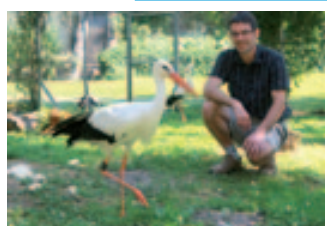


INTERVIEW

Viel Lust – wenig Frust

Prof. Gerhart von Graevenitz hat den Stab an Prof. Ulrich Rüdiger weiter gegeben. uni'kon sprach mit ihm über seine neun Jahre als Rektor der Universität Konstanz, über das hier besonders ausgeprägte Gemeinschaftsgefühl, über die Exzellenzinitiative und über die Zukunft.

24



INTERNATIONAL

In die Zukunft investiert

Die Max-Planck-Gesellschaft hat die Einrichtung einer neuen International Max Planck Research School for Organismal Biology an der Exzellenzuniversität Konstanz bewilligt. Diese wird gemeinsam mit dem Max-Planck-Institut für Ornithologie in Seewiesen und Radolfzell eingerichtet. Hier will man die komplexen Wechselwirkungen zwischen Organismus und Umwelt, aber auch zwischen den Organismen untereinander untersuchen. Die neue Einrichtung bietet besonders begabten deutschen und ausländischen Studentinnen und Studenten die Möglichkeit, sich im Rahmen einer strukturierten Ausbildung unter exzellenten Forschungsbedingungen auf die Promotionsprüfung vorzubereiten.

28



SYMPOSIUM

Mit hoffnungslosem Optimismus

Nur durch eine entschlossene Neuorientierung auf globaler Ebene ist das Klima- und Energieproblem zu lösen. Die Redner des Konstanzer Umweltsymposiums gaben schonungslose Umweltprognosen ab, skizzierten sich widersprechende Auswege und waren sich doch einig in der Antwort, dass erfolgreiches Handeln nur in Kooperation mit den USA und vor allem auch mit den Schwellenländern China und Indien möglich sein kann.

46



SPORT

Schnell und offensiv

Brustpanzer, Unterleibschutz, Ellenbogenschützer, Schulterschützer, Beinschützer: Bei Lacrosse geht's zur Sache. Der VWL-Student Felix Jostarndt hat zusammen mit einer handvoll weiteren Sportbegeisterten vor anderthalb Jahren an der Universität Konstanz eine Lacrosse-Mannschaft gegründet. Ein Frauenteam ist im Aufbau. Es werden also Interessierte gesucht. „Wer sich anmeldet, spielt“, verspricht Felix Jostarndt.

Zur Sache	01
Titelthema	04
Forschung	08
Rektorat	17
Interview	18
Lehre	21
International	24
Universitätsrat	26
Ranking	27
Symposium	28
Kultur	30
Preise	33
Alumni	36
Personalia	37
Sport	46
Kurz berichtet	47
Bücher	48
Impressum	47

AIRBAG

Informatiker testen Airbag //

Prof. Stefan Leue hat mit seinem Team
die Gefahrenwahrscheinlichkeit für ein Airbag-System berechnet

Ein „gutes Beispiel für Technologietransfer“ nennt Prof. Stefan Leue die Zusammenarbeit seiner Arbeitsgruppe mit der Firma TRW Automotive GmbH. Der Konstanzer Informatiker und sein Team untersuchen für den weltweit fünftgrößten Automobilzulieferer, der im benachbarten Radolfzell ein Technologiezentrum betreibt, die Gefahrenwahrscheinlichkeit für das von TRW entwickelte und vertriebene Airbag-System. Mit einem eigens zu diesem Zweck angepassten Modellierungssystem konnte seine Arbeitsgruppe herausfinden, was alles schief laufen kann mit diesem Sicherheitssystem und mit welcher Wahrscheinlichkeit solche Gefahrensituationen eintreten können. Die Studie wurde im September auf der 6th International Conference on Quantitative Evaluation of SysTems (QEST) 2009 vorgestellt.

Airbags können auf verschiedene Weise versagen. Man denke daran, dass sie bei einem Zusammenstoß ihren Dienst verweigern und nicht aufgehen. Was aber noch viel fataler sein kann: Dass sie im falschen Moment losgehen,

ohne dass ein Unfall stattgefunden hat. Und das mit 180 auf der Autobahn noch dazu auf der Fahrerseite. Die sicherheitsrelevante Gefahreinschätzung solcher „eingebetteter Systeme“, wie ein Airbagsystem es ist, wird dabei immer wichtiger. Diese technischen Informatiksysteme, die die Hardware kontrollieren sollen, sind vom Handy angefangen allgegenwärtig. In den Autos haben sie schon jetzt ein Großteil der mechanischen und elektro-mechanischen Steuerungselemente, so beispielsweise den Zündverteiler, ersetzt. Neueste Technologie ermöglicht es darüber hinaus, dass keine mechanische Verbindung mehr zwischen Lenkrad und Rädern notwendig ist. Sensoren im Lenker messen die Lenkbewegung, die Daten werden zu kleinen Motoren in den Rädern weitergegeben, die diese entsprechend in Stellung bringen.

Sicherheit wird da großgeschrieben. Natürlich ist es für den Zulieferer TRW wichtig zu wissen, wie zuverlässig seine Produkte sind. Dabei ist TRW auf Angaben seiner Zulieferer über die Zuverlässigkeit der verwendeten Bauteile



angewiesen. Aber wie kann man daraus auf die Zuverlässigkeit des Gesamtsystems schließen, das ja aus einer komplizierten Komposition von unterschiedlichen Bauteilen besteht? Wegen der Seltenheit der Komponentenfehler lässt sich diese Zuverlässigkeit weder durch Testen noch durch Beobachtung bestimmen. Da müssen die Informatiker ran. Leue und seine Leute haben die Architektur der „Electronic Control Unit“ (ECU), eines Bauteils des realen TRW-Airbagsystems, mit Hilfe von einem stochastischen Prozessmodell nachmodelliert. Das heißt: Sie haben nachvollzogen, wie die einzelnen Komponenten des Airbagsystems bzw. des ECU-Bauteils miteinander vernetzt und verschaltet sind, von der Stromzufuhr für die Zündung bis hin zum Mikroprozessor selbst. Und sie haben mithilfe von Prozessmodellen rekonstruiert, wie sich dieses System als ganzes verhält.

Dieses Modell wird mit Daten zur Ausfallwahrscheinlichkeit jeder einzelnen Komponente versehen. „Wir berechnen mit unserem Modell die Gesamtwahrscheinlichkeit“, stellt der Informatikprofessor fest. Konkret: Wie wahrscheinlich es ist, dass die Signale der Beschleunigungssensoren, die an unterschiedlichen Orten im Fahrzeug angebracht sind, falsch verarbeitet werden. Dass das System zum Beispiel ein einfaches über den Bordstein fahren oder starkes Abbremsen fälschlicherweise etwa als

Auffahrunfall interpretiert. Oder dass es die Airbags nicht optimal einsetzt. „Bei einem Frontalcrash werden andere Airbags gesteuert als bei einem Überrollcrash“, erklärt Leue die verschiedenen Herausforderungen. Failure Mode and Effects Analysis, kurz FMEA, heißt die Methode, mit der die Auswirkungen der Fehler von Einzelteilen auf das Gesamtsystem und damit dessen wahrscheinliches Versagen numerisch berechnet werden.

Für ein Unternehmen wie TRW, das weltweit 60.000 Mitarbeiter hat, ist diese Art der Gefahrenabschätzung von größter Bedeutung. Nicht nur, um die geforderten Mindeststandards an Sicherheit zu erfüllen. Stefan Leue weist auch auf die moralisch-ethische Verantwortung eines Industrieunternehmens wie TRW hin. Wie etwa bei dem Unfall, als vor längerem ein Baby durch ein falsch programmiertes Airbagsystem eines anderen Herstellers zu Tode kam. Die Eltern waren in der Werkstatt, um die Airbag-Kontrollsoftware für die Beifahrerseite abschalten zu lassen, da sie den Babysitz auf dem Frontsitz montieren wollten. Es kam zum Unfall, der Airbag zündete trotzdem und tötete das Baby. „Wenn wir sicherheitskritische Systeme bauen, die immer mehr unser Leben bestimmen, dann müssen wir aus moralischen Gründen sicherstellen, dass nach Möglichkeit keine Fehlfunktionen eintreten“, stellt Stefan Leue fest. Selbstverständlich sind auch handfeste

Prof. Stefan Leue (2.v.l.), Inhaber des Lehrstuhls Software Engineering, und seine Mitarbeiter: v.l. Post-Doc Dr. Matthias Kuntz, Doktorand Husain Aljazzar und Florian Leitner-Fischer, Masterstudent Information Engineering, der seit dem Abitur Werkstudent bei TRW ist. Nicht auf dem Bild sind der Ingenieur Manuel Fischer von TRW sowie Prof. Lars Grunske von der Swinburne University in Australien, die ebenfalls am Projekt mitwirkten.



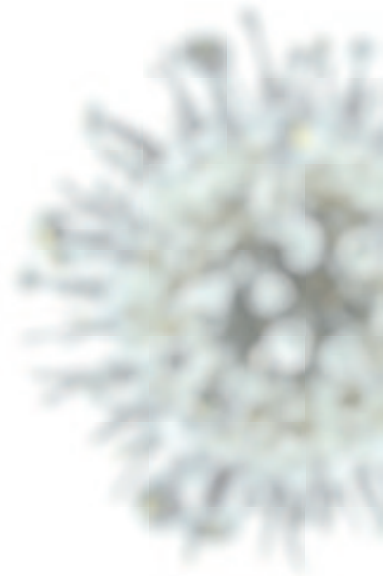
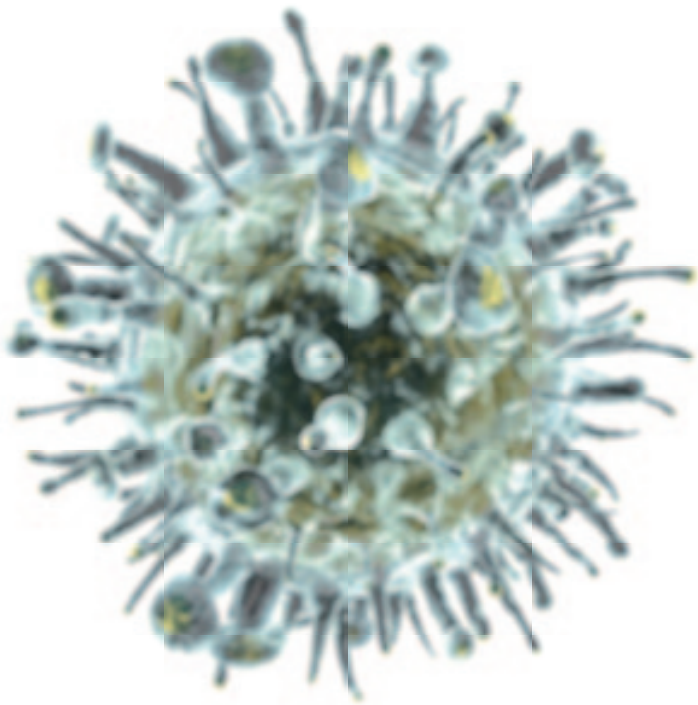
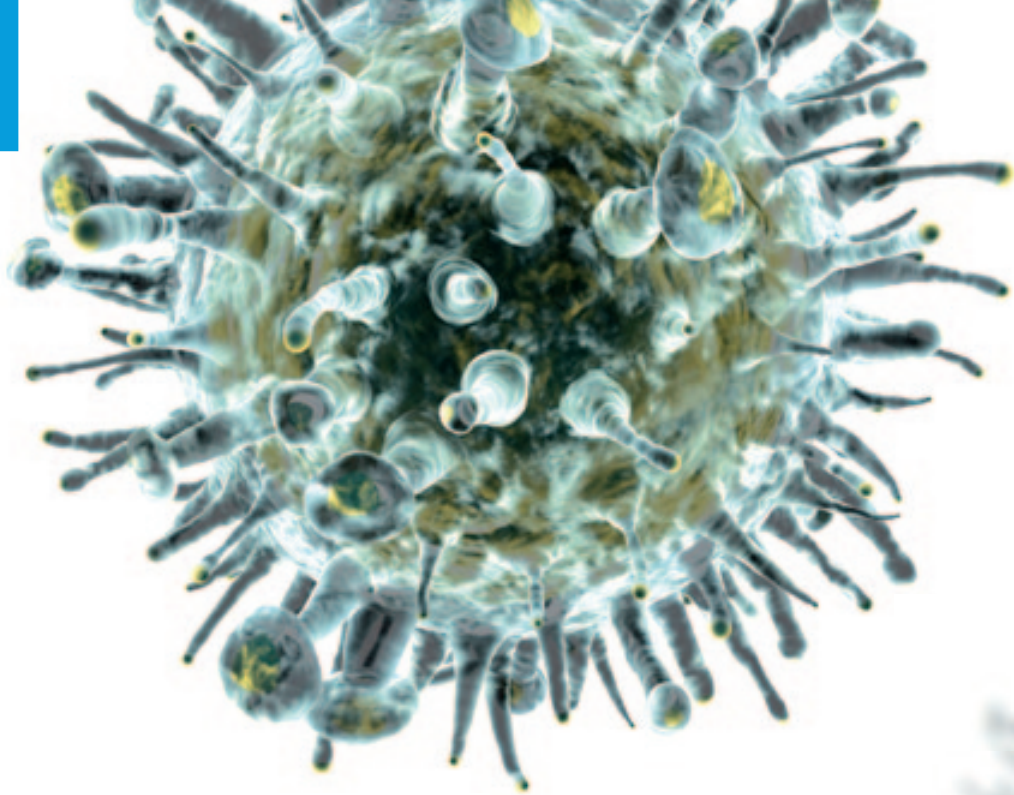
Die Airbag Electronic Control Unit (AECU), die für die Steuerung des Airbags verantwortlich ist. In der Mitte der quadratische Mikroprozessor, auf dem die Steuersoftware läuft. Die hellen quadratischen Bauteile sind die Beschleunigungssensoren, die größeren zylindrischen Bauteile sind Kondensatoren, welche die elektrische Spannung für den Zündfunken liefern.

finanzielle Gründe im Spiel. Eine Rückrufaktion, die pro Wagen vielleicht 500 Euro kostet, kann einen gesamten Jahresgewinn eines Automobilunternehmens auffressen. Das Ergebnis der Analyse fasst Leue so zusammen: „Wir konnten zeigen, dass die Architektur zu einem Teil diese Mindestanforderungen erfüllt, und zu einem Teil eben nicht.“ Eine der Konsequenzen des Zulieferers war, dass nun anstatt einem zwei Mikrocontroller ins Airbagsystem eingebaut werden. Nur wenn beide die Anweisung zum Zünden des Airbags geben, darf auch gezündet werden. Durch die teilweise Anpassung des verwendeten Modellersystems PRISM, das von Kollegen in Birmingham und Oxford entwickelt wurde, konnte das Konstanzer Informatikteam auch zeigen, warum eine gewisse Sicherheitswahrscheinlichkeit nicht erreicht wurde. Zudem kann der Autozulieferer sicher sein, dass keine Möglichkeit vergessen wurde. Während es früher letztlich vom Zufall abhing, ob jemand durch gedankliche Antizipation, was passieren kann, auf die richtige Konsequenz stieß, werden hier durch Automatisierung alle sicherheitskritischen Konsequenzen abgedeckt.

Die Kooperation besteht nicht nur im gelungenen Technologietransfer, sondern liefert auch einen Forschungsbeitrag. Zum einen konnten die Informatiker zeigen, dass das erweiterte Modellierungssystem PRISM auf solch einen

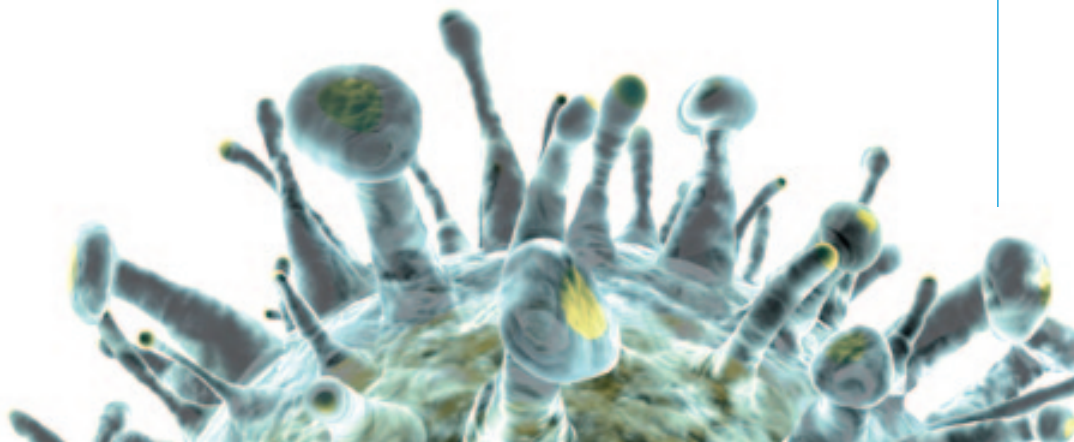
konkreten und komplexen Fall erfolgreich anwendbar ist. Dennoch verstehen sie ihre Arbeit nicht ausschließlich als Anwendung von existierenden Methoden, sondern sehen eine wichtigen methodischen Beitrag ihrer Arbeit.. Publiziert wurde die Studie auf der QEST, der renommiertesten Konferenz zum Thema Wahrscheinlichkeits- und Zuverlässigkeitsanalyse von Systemen. „Der Forschungsbeitrag besteht im Prinzip darin, dass wir eine Methode beschreiben, wie diese Technologie auf reale Szenarien anzuwenden ist“, erklärt Leue. Das Ziel einer wissenschaftlichen Publikation ist also erreicht. Das allein sei schon mal gut, so der Informatiker, der in die Zukunft schaut: „Langfristig hoffen wir, dass es von Seiten der Industrie Ressourcen gibt, die uns zur Verfügung gestellt werden.“

 msp.

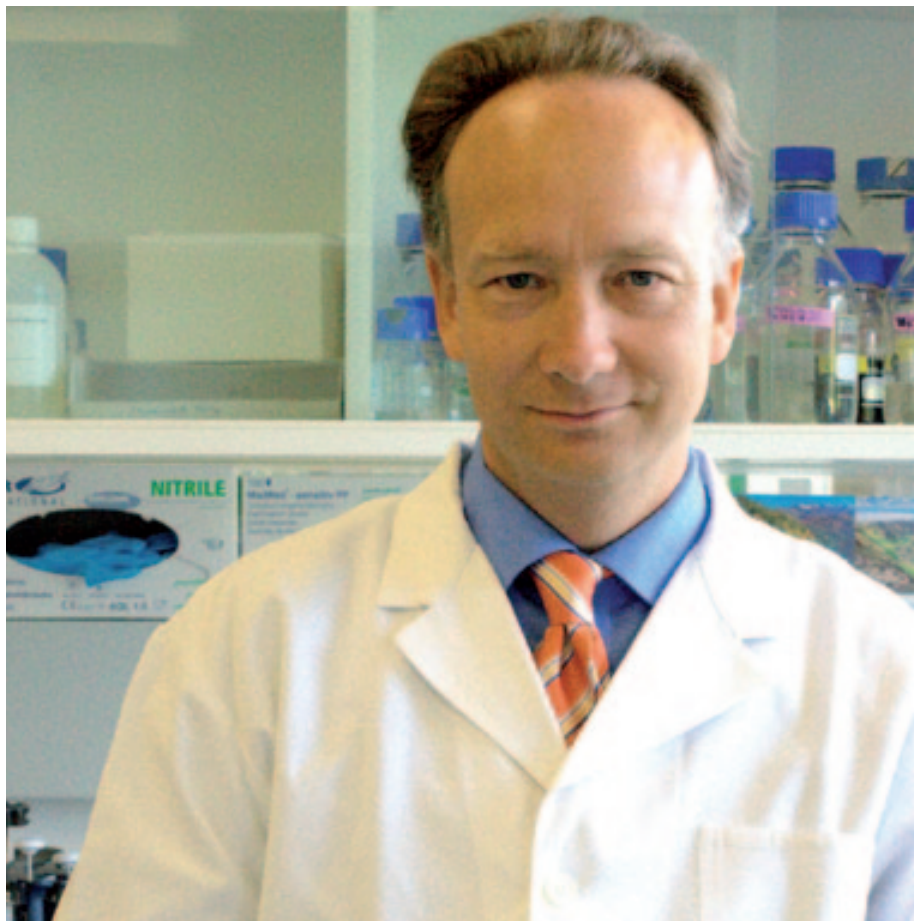


Sanft statt radikal \

Das Forscherteam von Prof. Marcus Groettrup hat eine neue Behandlungsmethode von Autoimmunkrankheiten entwickelt



Prof. Marcus Groettrup
hat den Lehrstuhl für Immunologie an der Universität Konstanz.

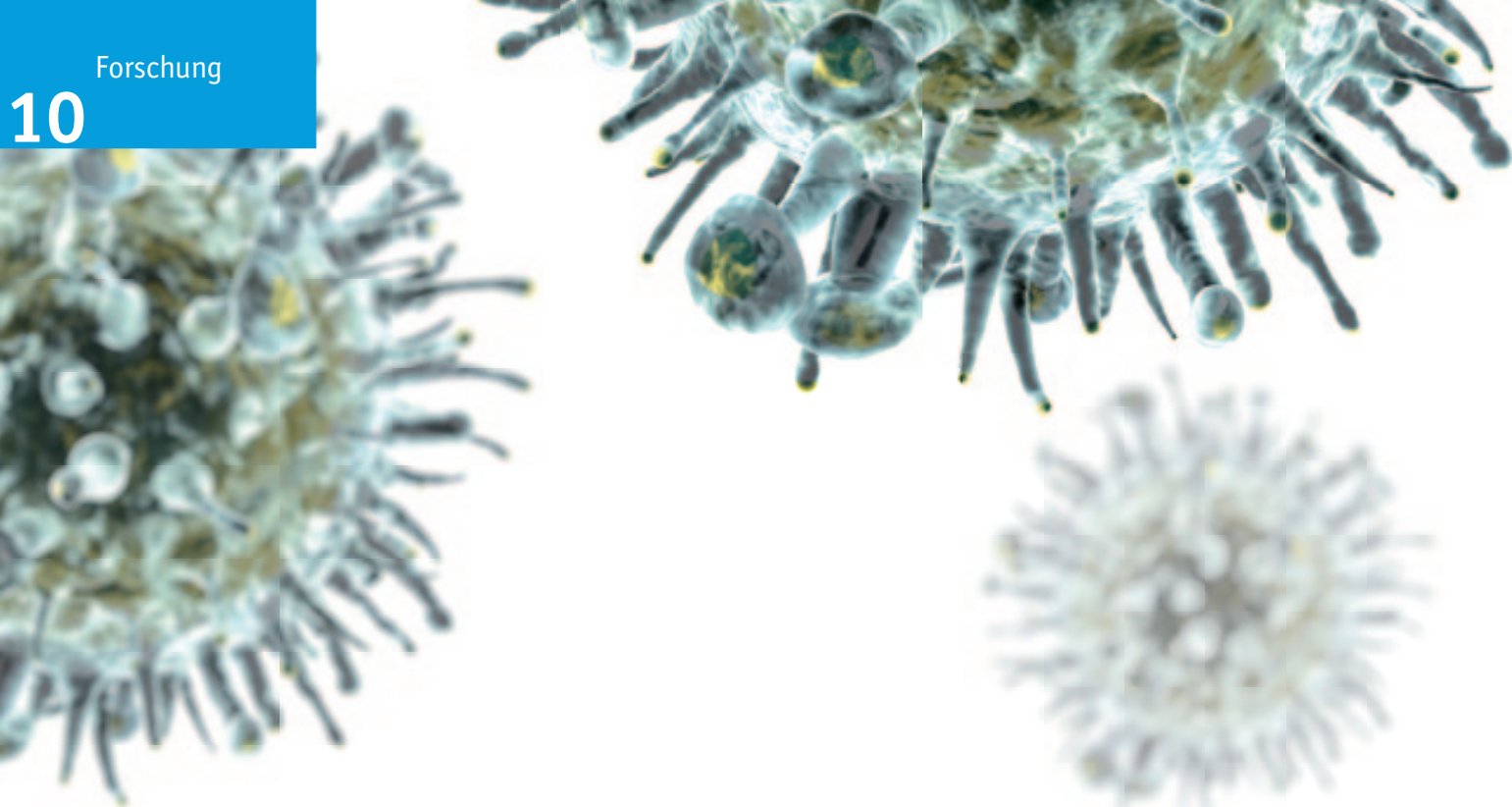


Bisher werden Autoimmunerkrankungen mit Medikamenten behandelt, die das gesamte Immunsystem blockieren und so den Körper extrem anfällig machen für Infektionen aller Art. Ein Konstanzener Forscherteam um den Immunologen Prof. Marcus Groettrup hat jetzt eine Behandlungsmethode entwickelt, die das Immunsystem nur in Teilen drosselt und somit deutlich besser verträglich ist. Das präklinische Modell steht und wird jetzt in der renommierten Zeitschrift „Nature Medicine“ publiziert. Funktioniert das Immunsystem einwandfrei, zeigt es Viren die rote Karte und der Körper startet die Immunabwehr. Liegt eine Autoimmunerkrankung vor – zu den häufigsten gehören rheumatoide Arthritis, Typ-1 Diabetes mellitus, Multiple Sklerose und Morbus Crohn, eine entzündliche Dickdarmerkrankung – ist das Immunsystem gestört. Es wird hyperaktiv und greift körpereigene, gesunde Zellen an. Schwere Entzündungen sind die Folge. Menschen, die unter einer Autoimmunerkrankung leiden, müssen ein Leben lang so genannte Immunsuppressiva einnehmen. Sie drosseln das Immunsystem, treten radikal auf die Bremse: „Gut gegen die Autoimmunerkrankungen, insgesamt häufig problematisch für

den Patienten. Denn wenn unser Immunsystem komplett auf Sparflamme gefahren wird, dann kann es auch gegen andere Eindringlinge nicht mehr richtig wirksam sein“, so der Immunologe Prof. Marcus Groettrup.

An der Universität Konstanz hat er gemeinsam mit seinem fünfköpfigen Team bahnbrechende neue Forschungserkenntnisse gewonnen, die der Schlüssel zu einer maßgeschneiderten Dämpfung des Immunsystems sind. „Das wäre nicht mehr das Alles-oder-Nichts-Prinzip. Eine feinste Dosierung und damit wesentlich bessere Verträglichkeit für die Betroffenen wäre möglich“, erklärt Groettrup.

Doch wie genau funktioniert nun das verbesserte Wirkprinzip? Die Hauptrolle dabei spielen das so genannte Immunproteasom sowie ein Wirkstoff, der eigentlich für die Behandlung von Leukämie entwickelt wurde: PR-957. Das Immunproteasom ist ein Enzymkomplex mit drei Untereinheiten, der zentral für die Immunabwehr ist. Bei einer Infektion fragmentiert es die bakteriellen und viralen Proteine, die eine Zelle befallen haben, und transportiert die Proteinrümpfe an die Zelloberfläche. Dort wird die Zelle von den T-Lymphozyten, einer hoch



spezialisierten Untergruppe der weißen Blutkörperchen, als infiziert erkannt und abgetötet. Groettrup und sein Team haben im Knock-out-Maus-Experiment getestet, was passiert, wenn man die Untereinheiten des Immunproteasoms ausschaltet, um Autoimmunprozesse zu stoppen.

Die Ergebnisse waren erstaunlich. „Diese Mäuse haben zwar eine reduzierte Immunantwort. Aber insgesamt waren die Auswirkungen bei weitem nicht so drastisch, wie wir vermutet hatten“, erklärt Groettrup. Ganz verblüffend war aber, was mit den T-Lymphozyten passierte, die bei einer Autoimmunerkrankung außer Kontrolle geraten und die entzündlichen Reaktionen hervorrufen: Ohne die Immunproteasom-Untereinheiten verschwanden sie einfach. Ein wichtiger Hinweis darauf, dass die Inhibition – also Blockierung – des Immunproteasoms entzündliche Reaktionen dämpfen kann.

Zu diesem Zeitpunkt kam eine ausgesprochen fruchtbare Zusammenarbeit mit dem Unternehmen Proteolix aus San Francisco zustande, das auf die Publikationen des Konstanzer Forscherteams zur Funktion des Immunproteasoms aufmerksam wurde. Proteolix hat den Inhibitor PR-957 entwickelt, der eine der drei Immunproteasom-Untereinheiten ausschaltet und eigentlich für die Behandlung von Leukämie entwickelt wurde.

Im Rahmen der Kooperation Konstanz - Francisco wurde PR-957 versuchsweise zur Behandlung von Mäusen mit rheumatoider Arthritis eingesetzt. Das vielversprechende Ergebnis: kein Fortschreiten der Krankheit, aber ein Immunsystem, das sich erstaunlich gut gegen andere Viren, mit denen die Tiere infiziert wurden, zur Wehr setzt. Zudem zeigten die Tiere keine erkennbaren Nebenwirkungen. Die Wissenschaftler ließen nicht locker.

Sie testeten die Wirkstoffe im Mausmodell auch gegen Typ-1 Diabetes mellitus. Wieder ein wissenschaftlicher Volltreffer. Die Mäuse erkrankten nicht mehr an der Zuckerkrankheit.

Was passiert im Tierkörper? „Die T-Lymphozyten, die bei dieser Erkrankung die Zellen in der Bauchspeicheldrüse schädigen, die das lebenswichtige Insulin produzieren, werden in Schach gehalten“, erklärt Groettrup, dessen Team bereits die nächsten Tests im Bezug auf weitere Autoimmunkrankheiten wie Multiple Sklerose und Morbus Crohn plant. „Gerade hier können wir eine Menge für die Patienten erreichen, wenn es uns gelingt, diese chronischen Krankheiten gleich zu Beginn zu dämpfen und neue Schübe zu verhindern.“

Groettrup weiß: Sein Team ist auf dem richtigen Weg. Fünf Jahre Forschungsarbeit haben sich gelohnt. Sie ebnet den Weg zu einer gut verträglichen und wirksamen autoimmunen Therapie, die gezielt die entzündungsfördernden Mechanismen absenkt, ohne das gesamte System lahm zu legen. Das präklinische Modell steht und wird jetzt in der renommierten Zeitschrift „Nature Medicine“, dem meistzitierten biomedizinischen Fachorgan und Türöffner zu Pharmaunternehmen und Investoren, publiziert. Die Vorbereitungen zur Erprobung am Menschen laufen. „Wenn die Wirksamkeit von PR-957 beim Menschen so gut ist wie in den getesteten klinischen Modellen und auch die Nebenwirkungen so gering sind wie bei Mäusen, wäre das eine Revolution für den Behandlungserfolg“, ist Groettrup sicher.



CL.


Renommierete EU-Förderung für Kirsten Mahlke //

Privatdozentin Dr. Kirsten Mahlke vom Fachbereich Literaturwissenschaft der Universität Konstanz erhält vom European Research Council den ERC Starting Grant, eine Fördermaßnahme der EU für herausragenden Forschungsnachwuchs. Für ihr Projekt "Narratives of Terror and Disappearance. Fantastic Dimensions of Argentina's Collective Memory since the Military Dictatorship" wird sie mit 1,2 Millionen Euro gefördert. Fünf Jahre wird sie mit ihrer Forschungsgruppe das Thema unter literarischen, ethnologischen und historischen Aspekten untersuchen und dabei auch vor Ort in Argentinien arbeiten.

„Das ERC Grant ermöglicht mir in einer denkbar großzügigen Weise, ein Forscherteam zusammenzustellen, mit dem zusammen ich die vielfältigen Effekte untersuchen möchte, die die ‚Desaparecidos‘ (Verschwundenen der argentinischen Militärdiktatur) auf Erzählformen seit 1976 haben - vom Zeugenbericht bis zum Roman, von der Anklageschrift bis zur street performance“, so Kirsten Mahlke. Die große Frage über der Forschungsarbeit sei, wo die Grenzen zwischen fantastischer Fiktion und Wahrnehmung historischer Realität liegen, wenn man die Kategorie der Fantastik auf die Verschwundenen beziehe, die ja per definitionem weder tot noch lebendig – also geisterhaft – seien. Bis heute wurden von den

30.000 Verschwundenen nur die wenigsten Einzelfälle juristisch aufgeklärt.

Durch die interdisziplinäre Arbeit mit Ethnologen und Historikern eröffnet sich für Kirsten Mahlke die Möglichkeit, soziale, historische und literarische Dimensionen miteinander kommunizieren zu lassen. „Allein hätte ich das Projekt, das sehr viel neues Material heben und bearbeiten möchte und dadurch sehr zeitaufwändig ist, nicht durchführen können. Für ein geisteswissenschaftliches Projekt sind das Budget und der Zeitraum überdurchschnittlich hoch bemessen. Dies ermöglicht mir, qualifizierte Wissenschaftler anzuwerben, die intensiv an dem Thema arbeiten möchten“, ist Kirsten Mahlke überzeugt.

 Ursula Herold-Schmidt

<http://erc.europa.eu>



Dr. Kirsten Mahlke ist Vertretungsprofessorin für Romanische Literaturen am Konstanzer Fachbereich Literaturwissenschaft. Sie ist Alumna des Zukunftskollegs der Universität Konstanz.



STORZ MEDICAL

STOSSWELLEN FÜR DIE MEDIZIN

Lohstampfestrasse 8 · CH-8274 Tägerwilen
Telefon +41 (0)71 677 45 45 · Fax +41 (0)71 677 45 04
www.storzmedical.com · info@storzmedical.com

Blutrotes Naturschauspiel \ \

Der Umwelttoxikologe Prof. Daniel Dietrich fand die Ursache für die Rotfärbung des Seealpsees

Die Wanderer um den Säntis staunten nicht schlecht, als sie Ende Juli ein beeindruckendes Naturschauspiel miterleben durften. Der auf 1.142 Meter über dem Meeresspiegel am Fuße des Säntis gelegene Seealpsee war blutrot verfärbt. Die Schweizer Behörden wandten sich an den Konstanzer Umwelttoxikologen Prof. Daniel Dietrich. Der fand mit seinem Team heraus, dass es sich um das massenhafte Auftreten einer Alge, einen harmlosen Dinoflagellaten, handelt.

Die Schweizer Behörden dachten zunächst an Fremdeinwirkung, einen Farbstoff oder eine Chemikalie. Da der Seealpsee auch an die Trinkwasserversorgung der Region Appenzell angegliedert ist, waren die Verantwortlichen alarmiert, und Fredy Mark, Leiter des Amtes für Umweltschutz in Appenzell, reagierte sofort und koppelte den See vom Trinkwassernetz ab. Es zeigte sich jedoch schnell, dass nicht der Mensch, sondern die massenhafte Vermehrung von einzelligen Mikroorganismen, auch Blüte genannt, für die Rotfärbung des Sees verantwortlich war. Entwarnung konnte jedoch nicht gegeben werden. Von einigen aquatischen Mikroorganismen, wie etwa Blaualgen oder Dinoflagellaten, ist bekannt, dass sie Stoffe bilden können, die für Mensch und Tier äußerst giftig sein können. Aus diesem Grund wandten sich die Schweizer Verantwortlichen an Daniel

Dietrich, den Leiter der Arbeitsgruppe für Human- und Umwelttoxikologie an der Universität Konstanz. Dietrich und sein Team sind Experten in der Risikoabschätzung von Gefahrstoffen in der Umwelt.

„Wir haben schnell gemerkt, dass es sich bei den Organismen um sogenannte Dinoflagellaten handelt“, so der Biologe Dietrich. „Die meisten Arten dieser Gruppe von Algen sind völlig harmlos, einige jedoch können Stoffe produzieren, die hochgradig giftig sind, wie es etwa aus dem Meer bekannt ist. Es war daher äußerste Vorsicht geboten.“

Um wirklich sicher zu gehen, dass es sich bei den Organismen im Seealpsee um eine harmlose Variante handelte, schauten sich die Forscher die DNA der Organismen genauer an. Die Methode ist vergleichbar mit einem Vaterschaftstest und wird unter anderem auch zur Aufklärung von Verbrechen verwendet. Durch molekularbiologische Sonden können gezielt bestimmte, artspezifische Bereiche des Genoms vervielfacht werden, deren Gensequenz man sich dann genauer anschauen kann. Diese Sequenz ist wie bei einem Fingerabdruck bei allen Lebewesen unterschiedlich, wodurch ein Organismus eindeutig identifiziert werden kann. Und auch hier führte der genetische Fingerabdruck zum Erfolg. Es handelte sich um den harmlosen Dinoflagellaten *Tovellia sanguini-*



Die Rotfärbung des Seealpsees bot im August ein beeindruckendes Naturschauspiel.



Prof. Daniel Dietrich hat den Lehrstuhl für Human- und Umwelttoxikologie an der Universität Konstanz.

nea. Da dieser Organismus keine Giftstoffe produzieren kann, konnte schnell Entwarnung gegeben werden für die Appenzeller Trinkwasserversorgung. „Tovellia sanguinea ist, im Gegensatz zu einigen seiner Verwandten, völlig ungefährlich,“ wie Dietrich versicherte.

Die rote Farbe des Sees, in vielen Fällen ein Alarmsignal, ist hier nur Ergebnis der Eigenfärbung der Organismen, denn der Name ist bei T.sanguinea auch Programm. Die Spezies ist bereits dafür bekannt, dass Wasser eines Sees in Norditalien blutrot einzufärben („Sanguis“ ist das lateinische Wort für Blut). Ein Phänomen, das allerdings seit den sechziger Jahren nicht mehr beobachtet werden konnte, und auch das Auftreten des Organismus in den Schweizer Alpen ist neu. Dietrich glaubt aber nicht, dass es sich dabei um Auswirkungen des Klimawandels oder eine zunehmende Verschmutzung der Seen handelt. Vielmehr ist wahrscheinlich, dass T.sanguinea schon immer im Seealpsee vorhanden war und durch die zunehmende Sauberkeit des Wassers, wie sie etwa durch verbesserte Abwasserreinigung zustande kommt, nun optimale Wachstumsbedingungen vorgefunden hat. Algenblüten sind ein häufiges Phänomen in vielen Seen wie auch im Meer und können entgegen der weitläufigen Meinung auch in nährstoffarmen Bergseen auftreten. Die Blüte ist mittlerweile verschwunden, und der See-

alpsee hat seine tief blau-türkise Farbe wieder. Da die Einzeller jedoch Dauerstadien bilden können (Cysten), die im Sediment des Sees überwintern, ist es wahrscheinlich, dass auch in den kommenden Jahren wieder eine Blüte den Seealpsee blutrot färbt. Amtsleiter Fredy Mark freut sich nun sogar über das Erscheinen von Tovellia sanguinea und hofft, dass der rot blühende Seealpsee nun regelmäßig auftritt. „Der rote Seealpsee,“ so hofft er, „könnte zu einer zusätzlichen Attraktion für Touristen und zu einer Bereicherung des ohnehin schönen Wandergebiets um den Säntis werden.“ Die Appenzeller freilich haben ihre eigene Theorie zur Rotfärbung des Seealpsees. Sie vermuten, dass dieser aus Scham vor den Nacktwanderern errötet, wie sie Fredy Mark in zahlreichen Emails versicherten.

Die Arbeitsgruppe um Daniel Dietrich hat viel Erfahrung mit der Erforschung giftiger Mikroorganismen und der Risikoabschätzung von potentiellen Umweltgefahren. So beschäftigen sich diese nicht nur mit der Erforschung von giftigen Algen, sondern unter anderem auch mit den Auswirkungen von Feinstaub.

 Julia Kleinteich

„Road Trip“ an den Bodensee \

Amerikanische Forschungsexpedition analysiert gemeinsam mit der Universität Konstanz die mikrobielle Lebensgemeinschaft des Bodensees

Amerikanische Wissenschaftler vom J. Craig Venter Institute (JCVI) waren zu Gast am Bodensee beim Limnologischen Institut der Universität Konstanz. Der Aufenthalt war Teil einer einzigartigen globalen Messkampagne, der Sorcerer II-Expedition, die darauf abzielt, die Vielfalt der Mikroorganismen und deren Rolle in den globalen Stoffkreisläufen zu erfassen. Schätzungen zufolge tragen sie etwa zur Hälfte der Gesamtbiomasse der Erde bei und steuern wichtige globale Prozesse zur Umsetzung von Kohlenstoffverbindungen wie das Treibhausgas Kohlendioxid. Leider sind die Kleinstlebewesen nur schwer zu untersuchen. Nur etwa ein Prozent aller Arten lassen sich im Labor mit klassischen mikrobiellen Techniken anzüchten. Nach der Sequenzierung des menschlichen Genoms wollen J. Craig Venter und sein Team an die verbleibenden 99 Prozent der Organismen herankommen.

Die amerikanischen Forscher nutzen neueste Methoden der Molekulargenetik, die sogenannte Metagenom-Sequenzierung, und führen seit 2003 Messkampagnen in allen Weltmeeren durch. Die Reise auf ihrem Segelschiff Sorcerer II führte sie bisher durch den Atlantik, Pazifik und durch den Indischen Ozean. Die Expedition 2009 führt nach Europa, unter anderem in die Nord- und Ostsee, und geht 2010 weiter durchs Mittelmeer und Schwarze Meer. Vom Schiff aus werden mit standardisierten Verfahren Proben entnommen, um eine internationale Vergleichbarkeit der Ergebnisse zu gewährleisten.

Mit einer mehrstufigen Filtrationsanlage sammeln die Forscher Mikroorganismen aus dem Wasser, also Bakterien und Viren, die dann zum Sequenzieren in die USA geschickt werden. In ihrer Pilotstudie haben die Wissenschaftler vom JCVI über 1,2 Millionen neue Gene und 1.800 neue Arten mit ihrer Analysemethode entdeckt. Das nichtkommerzielle Genomprojekt ist auf eine enge Kooperation mit den Wissenschaftlern der jeweiligen Anrainerstaaten ausgelegt. Wie bei den bisherigen Expeditionen werden die Sequenzdaten in einer öffentlich zugänglichen Umweltdatenbank hinterlegt.

Nun machte die Expedition einen „Road Trip“ an den Bodensee. Für diesen Landgang packte das amerikanische Forscherteam die Filtrationsanlage in einen Kleintransporter und reiste von England aus an den Bodensee, um hier die Süßwasser-Mikroorganismen zu beproben. Vom Konstanzer Hafen aus stach das Forschungsschiff der Universität Konstanz in den Bodensee, um mit der standardisierten Filtrationsanlage jeweils 200 Liter Wasser aus verschiedenen Tiefen zu filtrieren.

Den Bodensee untersuchen die Wissenschaftler am Limnologischen Institut der Universität Konstanz seit Jahrzehnten sehr genau. Von einer Probennahmestelle im Überlinger See aus werden wöchentlich die verschiedenen Wasserschichten des Bodensees auf ihre physikalisch-chemischen Parameter sowie auf die Zusammensetzung der Plankton-Lebensgemeinschaft hin untersucht, und dies seit 30 Jahren. Unter anderem zeichnen die

8 00 Liter Bodenseewasser aus vier Tiefenzenen filtriert und die gesammelten Mikroorganismen sicher auf Trockeneis eingelagert: Die Schiffsbesatzung nach der Ausfahrt wieder im Konstanzer Hafen, (v. l.) Dr. Jeff Hoffman vom amerikanischen J. Craig Venter Institute sowie Josef Halder, Kapitän Alfred Sulger, Dr. David Schleheck und Dr. Karsten Rinke vom Limnologischen Institut der Universität Konstanz.

Konstanzer Forscher dabei sehr detailliert den jährlichen Zyklus des Planktonwachstums auf. Den Bakterien kommt in diesem Zyklus unter anderem die zentrale Rolle des Recyclings der verfügbaren Nährstoffe für das Algenwachstum zu. Sie wurden aber bisher im Bezug auf ihre Artenzusammensetzung am wenigsten untersucht. „Diese Art Volkszählung der Mikroorganismen im Bodenseewasser erlaubt uns in einzigartiger Weise, neue Organismen zu entdecken und anhand ihrer Genomsequenz auf deren Funktion im Bodensee zu schließen“, erklärt Dr. David Schleheck aus der Arbeitsgruppe Mikrobielle Ökologie an der Universität Konstanz. „Wir konnten unsere Kollegen vom J. Craig Venter Institute von der Aufnahme der Bodenseeproben ins Sequenzierprogramm 2009 durch die hervorragende Datenlage zum Ökosystem Bodensee überzeugen, also durch die jahrzehntelange gewissenhafte Arbeit des Limnologischen Instituts der Universität Konstanz und anderer Forschungsinstitute am See“, so David Schleheck. „Vielleicht kommt uns das JCVI-Team ja noch mehrmals besuchen, um den gesamten Jahreszyklus zu verfolgen“, hofft David Schleheck.

 msp.



Überlebt im Kivusee \

Ein internationales Forschungsteam unter Leitung des Biologen Prof. Axel Meyer wirft ein neues Licht auf die Thesen zur Artenbildung im Viktoriasee



Prof. Axel Meyer hat den Lehrstuhl für Zoologie und Evolutionsbiologie an der Universität Konstanz.

Die spektakuläre Diversität der 500 Buntbarscharten im ostafrikanischen Viktoriasee ist genetisch älter als ihr heutiger Lebensraum. Dies fand ein Forschungsteam der Universität Konstanz und des belgischen „Royal African Museum“ unter der Leitung des Konstanzer Evolutionsbiologen Prof. Axel Meyer heraus. Die Biologen stießen auf Genvarianten, die schon vor vier Millionen Jahren entstanden sind, obwohl die Arten, in denen sie sich finden, weitaus jünger sind und das Seebecken des Viktoriasees erst etwa 500.000 Jahre alt ist.

Der Viktoriasee ist in seiner heutigen Form aufgrund einer klimabedingten Austrocknung und Wiederbefüllung im späten Pleistozän nur rund 15.000 Jahre alt. Das Team um Axel Meyer nimmt an, dass einige der Fische die Austrocknung des Viktoriasees in Refugien und auch im benachbarten Kivusee überlebt haben und die ursprüngliche Besiedlung des heutigen Viktoriasees durch Buntbarsche vom Kivusee ausging. Axel Meyer wirft mit seinen jetzt veröffentlichten Forschungsergebnissen ein neues Licht auf die Thesen zur Artenbildung im Viktoriasee.

Mehr als 500 extrem nah verwandte Arten von Buntbarschen leben im Viktoriasee, dem zweitgrößten See der Erde mit einer Fläche von der Größe Islands. Bisher wurde angenommen, dass diese Fischarten in weniger als 100.000 Jahren entstanden sind – keine andere Gruppe von Lebewesen hat eine derart schnelle Artbildung. Geologische und paläontologische Befunde legen nun aber nahe, dass durch einen Klimawandel in Ostafrika im späten Pleistozän der Viktoriasee mitsamt seiner Umgebung komplett ausgetrocknet sein muss. Vor 15.000 Jahren füllte sich das Becken dann wieder zum Viktoriasee in seiner heutigen Form.

Demnach müssten aber die 500 Arten von Buntbarschen, die ausschließlich im Viktoriasee leben, in der extrem kurzen Zeit seit seiner Neubefüllung entstanden sein, was eine noch bei weitem schnellere evolutionäre Artenbildung erfordern würde, als man bisher annahm und bei irgendeiner anderen Gruppe von Lebewesen beobachtet wurde.

Das Biologenteam um Axel Meyer nutzte neueste Methoden der genetischen Analyse, um das genetische Alter der Buntbarsche zu bestimmen. Es stellte sich heraus, dass einige der Gene, die für die adaptive Radiation der Barsche, ihre evolutionäre Auffächerung zur Anpassung an ökologische Nischen, verantwortlich sind, bei weitem älter sind als der heutige Viktoriasee. Demzufolge müssen die Fische und die meisten ihrer genetischen Variationen, die sie heute aufweisen, die Austrocknung des Viktoriasees im Pleistozän überlebt haben – und zwar in einem anderen, nahegelegenen Lebensraum. Die Biologen verfolgten die Migration der Fische zurück und identifizierten den benachbarten und weitaus tieferen Kivusee als Ort ihrer Abstammung vor etwa 100.000 Jahren.

Darüber hinaus wiesen sie anhand der Gene der Fischpopulation nach, dass vor 15.000 bis 18.000 Jahren eine dramatische Abnahme der Populationsgröße stattfand – was sich zeitlich mit dem Klimawandel im Pleistozän deckt. „Unsere Studie zeigt, dass die meisten der Arten während der Austrocknung des Viktoriasees im Pleistozän ausstarben, aber dass manche ihrer Ahnen und viele ihrer Gene älter sind und diese Periode eines dramatischen Klimawandels überlebten“, bestätigt Axel Meyer.

Die Forschungsergebnisse sind im Internet veröffentlicht in der „early edition“ auf der Homepage der amerikanischen Zeitschrift „Proceedings of the National Academy of Sciences“: www.pnas.org

 Jürgen Graf

Viele Höhepunkte \

Große Verabschiedung von Rektor Prof. Gerhart von Graevenitz



Es war ein Countdown der besonderen Art: Schlag 24 Uhr nahm Prof. Gerhart von Graevenitz seine Amtskette ab, um sie seinem Nachfolger Prof. Ulrich Rüdiger umzuhängen (obere Bildreihe). Seit 1. Oktober 2009 ist der Physiker Rektor der Universität Konstanz. Neun Jahre Rektoramt lagen da hinter Gerhart von Graevenitz, dessen Amtszeit von vielen Höhepunkten geprägt war. Die Gäste sparten in ihren Grußworten nicht an Dank und Anerkennung. Wissenschaftsminister Prof. Peter Frankenberg (Bild im Audimax neben Mechthild von Graevenitz) hatte eigens eine Dienstreife verschoben, um den Konstanzer Rektor persönlich zu verabschieden.

Bernhard Koch, Regierungsrat des Kantons Thurgau, ehrte Gerhart von Graevenitz mit der höchsten Auszeichnung des Kantons. Der Konstanzer Oberbürgermeister Horst Frank dankte für die Verankerung der Universität in Stadt und Region. Mit Prof. Dieter Jahn sprach der neue Vorsitzende des Konstanzer Universitätsrats davon, dass sich unter der Leitung des Literaturwissenschaftlers die Universität Konstanz „enorm weiterentwickelt“ habe. Und Kanzler Jens Apitz nannte den scheidenden Rektor ein Vorbild an Kompetenz, Einsatz und Fairness. Den Festvortrag hielt Prof. Margret Wintermantel, Vorsitzende der Hochschulrektorenkonferenz und ehemaliges Mitglied des Konstanzer Universitätsrats. Erfolgreiche Rektoren seien Moderatoren, sagte sie in ihrem Vortrag.

Prof. Ulrich Rüdiger hatte ein Bild mitgebracht: Rektor von Graevenitz vor einer Porträtgalerie in der Universität von Singapur. Daneben die leeren Bilderrahmen im hiesigen Senatssaal. Statt Personenkult der Einsatz für ein gemeinsames Ziel. Der Geehrte selbst sprach vom schönsten Amt, das die deutsche Universitätslandschaft zu vergeben habe. Seine Abschiedsrede endete mit: „Es lebe die Universität Konstanz.“

Die Gäste, die zuvor das Audimax gefüllt hatten, sorgten beim anschließenden Fest, das mit der Weitergabe der Amtskette noch lange nicht zuende war (Bild unten), für eine stimmungsvolle Abschieds- und Begrüßungsparty.





Prof. Dr. Dr. h.c. Gerhart von Graevenitz war von 2000 bis 2009 Rektor der Universität Konstanz. 1988 kam er von der Universität Tübingen nach Konstanz, wo er die Professur für Neuere Deutsche Literatur und allgemeine Literaturwissenschaft übernahm. Den Lehrstuhl hat er nach seiner Wiederwahl 2004 abgegeben. Gerhart von Graevenitz war Prorektor für Lehre, Sprecher eines Graduiertenkollegs und eines Sonderforschungsbereichs, ständiger Gastprofessor an der Karls-Universität Prag und Vorsitzender der Landesrektorenkonferenz Baden-Württemberg. Er ist Mitherausgeber der „Deutschen Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte“, besitzt die Ehrendoktorwürde der Universität Jassy in Rumänien und ist Mitglied in zahlreichen Gremien und Kommissionen. U.a. im Schulrat der PH Thurgau und im Beirat der Humboldt-Universität zu Berlin. Gerhart von Graevenitz erhielt den Lilienberg-Jubiläumspreis 2009 für eine besonders unternehmerische Leistung.

Viel Lust – wenig Frust \ \

Prof. Gerhart von Graevenitz hat den Stab an Prof. Ulrich Rüdiger weiter gegeben. uni'kon sprach mit ihm über seine Jahre als Rektor der Universität Konstanz.

uni'kon: *Herr Prof. von Graevenitz, neun Jahre sind eine lange Zeit. Gibt es eine Erfahrung, die Sie während Ihrer Amtszeit besonders beeindruckt hat?*

Prof. Gerhart von Graevenitz: Ja, die große Kollegialität im Haus. Dass alle in der Lage sind, die gesamte Universität Konstanz zu ihrem Interesse zu machen und zusammenzuhalten. Die Kollegialität und das Gemeinschaftsgefühl.

Herr Krull hat das anlässlich seiner Verabschiedung als Vorsitzender des Konstanzer Universitätsrats im Senat auch betont. Woran liegt es, dass dies in Konstanz möglich ist?

Ich glaube, es spielt eine Rolle, dass es die großen Lehrstühle nicht gibt, die die Leute dazu verführt, isoliert zu denken und zu arbeiten. Selbst die aktivsten unserer Professoren haben nie so große Gruppen, dass sie nicht selber noch mit forschen. So heben sie auch nicht ab. Die Fachbereichsstruktur macht auch viel aus, die gute Voraussetzungen liefert, dass man sich nicht in die

eigenen Interessen verkapselt. Und dann gibt es an der Universität Konstanz immer wieder stark personalisierte Zusammenhalte innerhalb der Generationen.

Das heißt, unser Slogan mit der Campusuniversität der kurzen Wege, die die Menschen ins Gespräch bringt, ist nahe an der Realität.

Das ist die Realität. Grade jetzt bei der Diskussion um die Raumenge ist es wieder akut. Ein Dekan sagte mir, dass er alles dran setzt zu vermeiden, dass man anmieten muss. Weil die Leute hier oben sein sollen. Da rückt man eher noch mehr zusammen.

Hat sich während dieser neun Jahre Ihre Sicht auf die Universität Konstanz wesentlich geändert?

Ja, ich konnte als Rektor ganz neue, entscheidende Einblicke bekommen. Ich war zuvor unter anderem ja auch schon Prorektor, natürlich hatte ich da schon ein ganz gutes Bild. Als Rektor bekommt man aber erst den richtigen Einblick, was hier alles passiert. Und zwar auf allen Ebenen. Dieser kleine Kosmos hier oben auf dem Gießberg ist schon beachtlich. Und meine Achtung ist mit dem Amt gewachsen.

Und wie sieht es mit kleinen Ernüchterungen aus?

Ernüchterung gibt es vor allem deshalb, weil wir trotz Exzellenz immer wieder auf Grenzen dessen stoßen, was wir realisieren können. Das bremst einen manchmal aus. Manchmal muss man bei Dingen nein sagen, bei denen man genau weiß, die Leute haben recht. Das ist nicht nur ernüchternd, sondern manchmal auch frustrierend. Ich wollte aber, dass wir bei der Exzellenzinitiative mitmachen. Ich weiß jetzt, was alles drin steckt in der Universität Konstanz. Das ist das Gegenteil von Ernüchterung.

Sie sind der Vater der Exzellenzuniversität Konstanz.

Die Exzellenzinitiative ist einfach in meine Zeit gefallen.

Welche Rolle spielt dieser Erfolg in Ihrer persönlichen Biografie?

Darüber habe ich noch nicht so gründlich nachgedacht. Es ist schon für das Selbstgefühl besser, eine Aufgabe so erledigt zu haben, dass sie auch bei den Kollegen als erfolgreich gilt. Da hat man natürlich weniger aufzuarbeiten, als wenn man sich eineinhalb Jahre abgestrampt hat und unzufrieden über das Ergebnis ist. Ich bin allerdings so gebaut, dass ich, wenn etwas vorbei ist, in die Zukunft schaue.

Eine gute Basis für Künftiges sollte es aber auf jeden Fall sein.

Eine sehr gute Basis.

Werden Sie nun all das tun, was Sie bislang aus Zeitgründen nicht tun konnten?

Nein, nein. Ich gebe mir ein Jahr, um mich neu zu organisieren. Ich denke darüber nach, wie ich zusammen mit

meiner Frau meine Zeit vernünftig gestalten werde. Ich überlege mir auch, ob ich mit Vorlesungen ins Studium Generale einsteige. Es gibt von außen eine ganze Reihe von Anfragen, vom universitären Umfeld bekomme ich Beratungsangebote, ich muss jetzt schon dauernd absagen. Auch die Vortragseinladungen bremse ich ab. Ich muss einfach von diesem hochtourigen Leben wieder auf ein normales Tempo runterkommen.

Nochmals zur Exzellenzinitiative: Glauben Sie, dass sie dazu beiträgt, dass die deutschen Universitäten international aufholen können?

Ja, das glaube ich. In Konstanz spürt man es am eigenen Leib. Das externe Interesse an dem, was hier in der Forschung geschieht, ist deutlich gestiegen. Wenn Sie sehen, was für Gäste ins Cluster kommen oder was die Graduiertenschule für Kooperationen hat. Dass die kleine, junge Universität Konstanz dazu gehört, das hat schon große Aufmerksamkeit erzeugt. Aber auch der Erwartungsdruck ist dramatisch gestiegen. Problematisch ist, dass es zu sehr unausgewogenen Finanzierungen innerhalb der Universität kommt. Da gibt es Spannungen und für einen Rektor nicht wirklich die Möglichkeit zum Ausgleich, weil die Exzellenzmittel strikt zweckbestimmt sind.

Ist es denkbar, dass Sie künftig Universitäten in Sachen Exzellenzinitiative beraten?

Das habe ich bislang schon gemacht. Nicht, dass ich helfe, Anträge zu schreiben, da käme ich in Interessenskonflikt mit Konstanz. Mehr wie es Herr Mittelstraß macht: Strukturen anschauen und sehen, was zu verbessern ist, um überhaupt mal in das Stadium zu kommen, in dem die Konstanzer Universität seit ihrer Gründung immer schon war. Das halte ich übrigens für den eigentlichen Grund, weshalb wir erfolgreich waren: Wir mussten das alles nicht neu erfinden. Angefangen bei der leistungsbezogenen Mittelvergabe, selbst das Nachwuchszentrum hatten wir schon. Die Dynamik, die darin steckt zu schauen, ob es noch etwas Besseres gibt, kam rüber.

Wie sehen Sie die Situation heutiger Studierender?

Die Bedingungen sind härter geworden, der Leistungsdruck hat zugenommen. Die heutige Studierendengeneration ist aufs Ganze gesehen sehr pragmatisch. Die meisten wissen, wie sie mit den Arbeitsbedingungen umgehen müssen. Geschenkt wird den Studierenden nichts. Da muss man dann von Seiten der Uni auch ein entsprechendes Angebot bereithalten. Nach den mir bekannten Umfragen ist die Zufriedenheit aber ziemlich groß.

Mit Ihrer Amtszeit im Jahr 2000 wurde auch der Universitätsrat eingeführt. Könnten Sie etwas zu Ihren Erfahrungen mit diesem Leitungsgremium sagen, zumal das

Konstanzer ja als einziges bundesweit nur mit Externen besetzt ist?

Die sind ganz überwiegend positiv. Der Universitätsrat hat sich ganz stark mit der Universität identifiziert. Während der Exzellenzinitiative war das besonders ausgeprägt. Seine Beratung war sehr gezielt und sehr hilfreich. Wir wollten immer die Außenperspektive und nicht noch eine Gruppe von innen, die dann noch mal für sich Politik macht. Der Unirat hat in keiner Phase seiner beiden bisherigen Vorsitzenden versucht, die Uni Konstanz umzusteuern. Die Universität hat sich zusätzliche Perspektive ins Haus geholt.

Und was bringt die?

Man muss sich als Universität nach außen vergleichen. Die Neigung, in der Innensicht zu verharren und Fehler wegzudrücken, ist immer gegeben, wenn man keine Außenperspektive hat. Herr Bode vom DAAD etwa (Generalsekretär des Deutschen Akademischen Austauschdienstes und Mitglied des Konstanzer Universitätsrats) sagt uns ganz klar, wie andere Unis dies und jenes machen und dass wir darüber nachdenken müssen, ob man da nicht auch etwas unternimmt. Und wenn einer von der Industrieforschung kommt, kann der schon auf Entwicklungen hinweisen, die ein Interner vielleicht schon sieht, aber nicht richtig einschätzt. Natürlich kommt es auch zu Diskussionen, weil das Rektorat nicht alles toll findet, was vom Unirat kommt. Das hat aber nie zum wirklichen Konfliktfall geführt. Das Muster war das Konsensmanagement bei der letzten Rektorwahl.

Sie sind bei Ihrer Erstwahl zum Rektor mit einem Plädoyer für einen starken Senat angetreten. Nun gibt es per Gesetz ein starkes Rektorat. Wie schätzen Sie diese Entwicklung ein?

Sagen wir mal so: Es hat mir das Regieren leicht gemacht. Abstrakte Stärke des Rektorats gibt es aber nicht. Die Ausübung dieser Rechte liefert dann positive Ergebnisse, wenn Sie den Senat und die Dekane mitnehmen. Die Stärke liegt darin, dass Sie nur den Gebrauch davon machen, der den anderen sinnvoll erscheint. Ich hätte nichts dagegen, wenn der Senat wieder ein paar Rechte zurückbekommen würde.

Rechte sind das eine, der Wille, sie einzulösen, das andere. Wie sieht es heute in den Köpfen Ihrer männlichen Wissenschaftler-Kollegen aus, wenn es z.B. um die aktive Rekrutierung weiblicher Wissenschaftlerinnen geht?

Der Bewusstseinswandel ist im Gang. Einzelne Elemente wie die Dual Career Couples-Servicestelle waren noch vor kurzem undenkbar. Es geht langsam, eigentlich zu langsam. Aber Frau Woelki, unsere Referentin für Gleichstellungsfragen, sagt, die Maßnahmen wirken. Die Berufungslisten mit Frauen an erster Stelle nehmen zu. Wir sind weit entfernt davon, vernünftige Verhältnisse in diesem Bereich zu haben. Aber wenn ich mir überlege, was für frauenfeindliche Äußerungen bei meinem Dienstantritt als Professor in den Achtzigern im Senat möglich waren, hat sich da schon etwas radikal geändert. Der Senat ist heute politisch korrekt.

Was wünschen Sie der Universität Konstanz für die Zukunft?

Das gleiche, das ich meinen erwachsenen Kindern immer zum Geburtstag wünsche: Bleib, wie Du bist. Sie sollte bei ihrer Identität bleiben und nicht groß wachsen wollen.

Ein klein bisschen Wehmut am Ende?

Es gibt Tage, an denen ich heilfroh bin, dass ich jetzt nicht mehr muss. Es war schon manchmal ein harter Job. Aber da es schön war, wäre es komisch, wenn ich jetzt nur Gott sei Dank sagen würde.

Werden Sie in Konstanz bleiben?

Ja, ich bleibe da. Erst ziehe ich mich mal zurück. Später werde ich auch wieder in der Mensa essen. Dann sieht man weiter.

Das richtige Maß

bei der Vermessung und
baubegleitenden Bestandsdokumentation
durch

intermetric

Vermessung Geotechnik Geoinformatik

Mainaustr. 192a, 78464 Konstanz Tel 07531/942979-0 Fax -79
konstanz@intermetric.de www.intermetric.de



Wachsen und gedeihen \ \

„Anlässlich des 20-jährigen Jubiläums der sehr erfolgreichen Kooperation zwischen der Universität Konstanz und der Nationalen Wirtschaftsuniversität Kiew wurde eine von der Konstanzer Delegation mitgebrachte Linde vor dem Hauptgebäude der Universität gepflanzt. Sie ist symbolischer Ausdruck des fruchtbaren Wachsens und Gedeihens dieser Kooperation. Unterzeichnet wurde der Kooperationsvertrag vor 20 Jahren von den Rektoren Prof. Horst Sund (l.) und Prof. Anatoly Pawlenko, die Gründungsidee weitergetragen und vertieft durch Prorektor Anatoly Smyslow (4.v.l.) und Prof. Roy Wiehn (2.v.r.). Die Kooperation hat in den 20 Jahren ihres Bestehens zu einem sehr umfangreichen Austausch von Studie-

renden und Lehrenden, aber auch zu vielen kulturellen, sozialen und sportlichen Projekten geführt. Die hohe Wertschätzung der Kooperation gerade bei den Studierenden zeigte sich durch die rege Beteiligung an der akademischen Feier in der Universitätsaula. In die Kooperation eingebunden sind auch die Leiterinnen der beiden Auslandsämter, Dr. Regina Sonntag (3.v.l.) und Katharina Nutzenko (2.v.l.), der Germanist Prof. Michael Gawrisch (3.v.r.), Prof. Thomas Deissing (r.) und der Konstanzer Vizerektor Helmut Hengstler (4.v.r.). Roy Wiehn hat zum Jubiläum eine Dokumentation mit dem Titel „Deutsch-ukrainische Aktivitäten“ aufgelegt.

Nach dem Studium ist vor dem Studium \ \

Bereits zum dritten Mal hat die Universität Konstanz ihre Bachelorabsolventen zu den Studienbedingungen und zum Verbleib nach dem Studium befragt. Die Ergebnisse basieren auf einer Onlinebefragung sowie Auswertungen der Prüfungs- und Studierendenstatistiken der Universität aus den letzten Jahren. Die Daten aus den entsprechenden Vorjahresstudien wurden ebenfalls mit einbezogen und ermöglichen nun die Abschätzung stabiler Trends.

Im Studienjahr 2007/08 haben insgesamt 575 Studierende ihr Bachelorstudium an der Universität Konstanz erfolgreich abgeschlossen. Im Durchschnitt sind die Absolventen knapp 25 Jahre alt, haben ihr Studium in etwas mehr als der Regelstudienzeit von sechs Semestern abgeschlossen, dabei aber sehr gute Examensnoten erzielt. Die durchschnittliche Studienzeit ist im Vergleich zu den beiden Vorjahren leicht gestiegen. Dies hängt damit zusammen, dass nun auch die langsamer Studierenden aus den erst vor wenigen Jahren eingeführten Bachelorstudiengängen in die Stichprobe gelangen. Dieser Trend wird voraussichtlich in den kommenden Jahren anhalten, da in den höheren Semestern viele Studierende ihr Examen nicht in Angriff nehmen. Eine umfangreiche Erwerbstätigkeit konnte in dieser Studie als Faktor für eine längere Studienzeit identifiziert

werden. Fast zwei Drittel der Befragten hatten während ihres Studiums gearbeitet.

Wie in den Vorjahren waren die Absolventen auch diesmal mit den Studieninhalten, ihrer didaktischen Vermittlung, der sachlichen Ausstattung und der Koordination des Studiums größtenteils zufrieden. Dagegen wurde die räumliche Ausstattung und die Relevanz der Lehrinhalte für die berufliche Praxis bemängelt. Als Vorbereitung für das Berufsleben absolvierten die meisten Befragten mindestens ein studienbegleitendes Praktikum. Ein Viertel dieser Praktika fand im Ausland statt.

Auch in diesem Jahr hat sich die Mehrheit der Absolventen für die direkte Aufnahme eines weiterführenden Studiums entschieden. Die Wahrnehmung des Bachelors als berufsqualifizierender Abschluss hat sich somit weiterhin nicht durchsetzen können. Mit dem höheren Abschluss möchten die Bachelorabsolventen vor allem ihre beruflichen Chancen verbessern.

Die weiterstudierenden Bachelorabsolventen bleiben dazu mehrheitlich nicht in Konstanz, sondern wechseln die Hochschule. Für den Hochschulwechsel sind vorrangig inhaltliche und fachliche Aspekte relevant.



CL.

Glückliche Absolventen \

Prof. Reinhard Racke zu 25 Jahre Tag der Mathematik an der Universität Konstanz



Prof. Reinhard Racke hat den Lehrstuhl für Analysis und Numerik und ist seit 2004 Organisator des Tags der Mathematik an der Universität Konstanz.

uni*kon: Herr Prof. Racke, seit einigen Jahren gibt es bundesweit an etlichen Universitäten den Tag der Mathematik. An der Universität Konstanz feierte er in diesem Jahr sein 25-jähriges Jubiläum. Da kann man wohl von einer Vorreiterrolle sprechen?

Prof. Reinhard Racke: Tatsächlich wurde der Tag der Mathematik hier zu einer Zeit eingeführt, als diese Art Wettbewerb noch nicht so populär war. Die Universität Konstanz war sogar die erste Universität im Land, die einen Tag der Mathematik in dieser Form ausgerichtet hat. Eine Kollegin aus Ulm hatte die Idee aus Australien mitgebracht und wollte sie eigentlich an der Universität Ulm umsetzen. Als sie dort nicht auf die richtigen Resonanz stieß, hat sie mit Konstanzer Kollegen Kontakt aufgenommen. Die Kollegen Kaup und Brinkmann brachten die Sache dann ins Rollen, aus der dann später eine Welle wurde.

Und wie hat er sich angelassen vor 25 Jahren?

Der Tag der Mathematik war an der Universität Konstanz von Anfang an eine Erfolgsgeschichte. Den Kollegen, die mittlerweile ausgeschieden sind, ist es gelungen, mit Hilfe der Lehrer am Samstag bis zu 180 Schüler hierher zu bringen. In den letzten Jahren interessierten sich sogar noch mehr Schulen. Aber viel mehr Teilnehmer würde der Ablauf gar nicht verkraften.

Was war die Motivation für den Tag der Mathematik?

Die war ganz einfach: Der Zusammenhalt zwischen Schule und Universität sollte gefördert werden. Gerade in unserem Fach gibt es einen großen Sprung von der Schule zur Universität. Je mehr Kontakte schon im Vor-

feld bestehen, desto einfacher ist es, etwas vom Fach zu vermitteln. Ganz zentral geht es aber darum, Spaß zu haben mit der Mathematik, Freude am abstrakten logischen Denken in Form eines Wettbewerbs zu vermitteln.

Es gibt am Tag der Mathematik auch eine spezielle Veranstaltung für Lehrer. Um was geht es da?

Wir haben seit Jahren einen Lehrerhock, der außerordentlich gut angenommen wird. Unser gemeinsames Kernanliegen ist es, Nachwuchs zu gewinnen. Es ist ein reger Austausch, der uns hilft und, wie ich hoffe, auch für die Lehrer ein Informationsgewinn darstellt. Wir kriegen dadurch mit, was sich an den Schulen tut: Was gibt es Neues an Schulplänen, was hat sich im Lehrplan geändert, was dürfen wir von den Schülern erwarten?

Und was dürfen Sie erwarten?

Nach der Umstellung vom neunjährigen zum achtjährigen Gymnasium können wir nicht davon ausgehen, dass die Abiturienten nach acht Jahren das gleiche können, was sie früher nach neun Jahren konnten. Wir sind jetzt dabei, Brückenkurse einzuführen. Da versuchen wir, ein Gefühl dafür zu vermitteln, was Mathematik ist.

Was sind die Dinge, die die Lehrer bewegen, hat sich im Laufe der Jahre da etwas geändert?

Es ist vieles gleich geblieben. Sie interessieren sich dafür, wie heute ein Lehrer ausgebildet wird. Sie treibt die Frage um, ob ihre Schüler bei uns richtig ausgebildet werden. Die Lehrer zeichnen sich nach meiner Erfahrung durch außerordentliches Engagement aus.

Was braucht man, um einen guten Mathematiker oder eine gute Mathematikerin abzugeben?

1985 fand an der Universität Konstanz zum ersten Mal ein Tag der Mathematik statt. Ein Jahr später folgte Ulm. Mitte der 90er Jahre wurde das Zentrum für Mathematik in Bensheim gegründet, das für einige Universitäten in Baden-Württemberg und Hessen die Aufgabenstellung für den Tag der Mathematik erarbeitet. An der Universität Konstanz nehmen bundesweit einzigartig auch Schulen aus der Schweiz und aus Österreich teil. In diesem Jahr waren es 26 Schulen aus dem Dreiländereck mit rund 220 Schülerinnen und Schülern, deren Kenntnisse der zwölften Klasse in Deutschland entsprechen. Betreut wurden sie von 28 mitreisenden Lehrern. Gesponsert wird der Tag der Mathematik in Konstanz im Rahmen der Kooperation Kanton Thurgau – Universität Konstanz, jüngst auch von den Sparkassen Schwarzwald-Baar und Bodensee. Neu sind zusätzliche Mittel der Telekomstiftung.

Sicher einen gewissen Biss, den Hang, schwierige Probleme nicht zu scheuen, die Freude am Knobeln, die Bereitschaft, Wege zu gehen, die nicht gleich ersichtlich sind. Bei uns kann es sein, dass man zwei, drei Semester braucht, bis man reinkommt. Da lässt sich der ein oder andere zu früh abschrecken. Am Ende ist es aber sehr befriedigend, wenn man das Studium absolviert hat. Ich glaube, dann entlassen wir glückliche Absolventen. Aber wir verlieren viele in der schwierigen Phase.

Wie begegnen Sie dem?

Wir werden mehr mit Brückenkursen arbeiten müssen. Mit einer Niveausenkung bin ich übrigens nicht einverstanden. Da wären die Absolventen nicht mehr das, was sie jetzt sind. Sie hätten nichts davon. Ich hoffe, dass Mathematik immer ein schwieriges Fach bleibt.

Wie sieht es mit den Jobaussichten von Mathematikern aus?

Es gibt sehr wenige arbeitslose Mathematiker. Ich bin zuversichtlich, dass das immer so sein wird, weil es immer mehr Anwendungsfelder gibt, in denen heute Mathematik eingesetzt wird. Bei den Staatsexamenskandidaten ist es so, dass in den letzten beiden Jahrgängen alle Referendare aller Fächer schon angestellt wurden, bevor sie noch die Prüfung angelegt haben. Das halte ich mit Verlaub für unsinnig. Nicht jeder eines Jahrgangs ist geeignet für diesen Beruf. In drei Jahren sind dann hervorragende Leute da, die nicht reinkommen, weil die Stellen besetzt sind.



« Als Steuerexperte ist man nicht auf der Suche. Man wird gesucht. »

Reto Savoia, dipl. Steuerexperte, Partner
International Tax, Deloitte, Zürich

www.schminke.ch

Reto Savoia geb. 1968 | 1994 lic. oec. HSG | 1995–97 wissenschaftlicher Assistent am Institut für Finanzwirtschaft- und Finanzrecht | 1997 lic. iur. HSG und Eintritt bei einer «Big Four» | 2000 dipl. Steuerexperte | 2003–2004 Secondment in Chicago | 2005 Partner International Tax bei Deloitte | Lehrbeauftragter an der Hochschule für Wirtschaft Zürich sowie Dozent im Steuerexpertenlehrgang an der Swiss Tax Academy | er ist verheiratet, Vater zweier Söhne und einer Tochter | zu seinen Hobbies zählen Reisen, Jazz & Blues |

Steuerberatung. Wo Karrieren ihren Anfang nehmen. www.treuhand-kammer.ch

In die Zukunft investiert \

International Max Planck Research School
wird an der Universität Konstanz eingerichtet



Prof. Martin Wikelski hat die Professur für Physiologische Ökologie und Tierbewegungen an der Universität Konstanz.

Die Max-Planck-Gesellschaft hat die Einrichtung einer neuen „International Max Planck Research School (IMPRS) for Organismal Biology“ an der Exzellenzuniversität Konstanz bewilligt. Die International Research School wird gemeinsam mit dem Max-Planck-Institut für Ornithologie in Seewiesen und Radolfzell eingerichtet. Hier will man die komplexen Wechselwirkungen zwischen Organismus und Umwelt, aber auch zwischen den Organismen untereinander untersuchen. Internationale, besonders begabte junge Wissenschaftlerteams gehen an den Start.

Die neue Einrichtung bietet besonders begabten deutschen und ausländischen Studentinnen und Studenten die Möglichkeit, sich im Rahmen einer strukturierten Ausbildung unter exzellenten Forschungsbedingungen auf die Promotionsprüfung vorzubereiten. Die International Research Schools sind Zentren wissenschaftlicher Exzellenz auf innovativen und interdisziplinären Forschungsgebieten wie Molekularbiologie, Neurowissenschaften, Informatik, Demografie, Plasmaphysik und Polymerforschung.

An der Universität Konstanz soll die neue Einrichtung im Fachbereich Biologie angesiedelt sein und hier ein Angebot für Nachwuchswissenschaftlerinnen und –wissenschaftler sein, die zwischen dem ersten berufsqualifizierenden Abschluss und der Promotion stehen. Im Focus der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler steht die Organismische Biologie.

Der Ornithologe Prof. Martin Wikelski, Inhaber des Konstanzer Lehrstuhls für Physiologische Ökologie und Tierbewegungen, dritter Direktor am Max-Planck-Institut für Ornithologie und betraut mit der Leitung der Vogelwarte Radolfzell, gehört mit Prof. Manfred Gahr, Prof. Bart Kempnaers, den Direktoren des Max-Planck-Instituts für Ornithologie in Seewiesen, und auch Prof. Axel Meyer von der Universität Konstanz zum wissenschaftlichen Leitungsgremium der neuen Einrichtung. Er erklärt, was sich hinter dem Begriff Organismische Biologie verbirgt: „Es geht vor allem darum, dass wir den Organismus nicht in seinen Einzelteilen betrachten und nur unter Laborbedingungen, sondern in seiner Gesamtheit mit all



seinen Wechselwirkungen mit der Umwelt. Ein praktisches Beispiel ist der Vogelflug. Wir wollen wissen, wie sich Zugvögel auf dem Flug nach Afrika orientieren. Das können wir uns am besten im Freiland anschauen, nicht im Modell. Unzählige Faktoren beeinflussen den Flug der Tiere, die Windverhältnisse, die Temperatur, Licht, Hindernisse, eine Vielzahl unterschiedlicher Lebewesen, die zu ganz verschiedenen Arten gehören. Es geht letztlich um ein ganz neues Verständnis der Komplexität.“ Auch in anderen Forschungsbereichen zähle die Komplexität, gleich ob es um die Entstehung von Erkrankungen wie Krebs gehe oder um Phänomene des Immunsystems. Besonderen Wert lege man, so der Biologe weiter, auf die internationale Zusammenarbeit. „Wir wollen insbesondere ausländische Bewerberinnen und Bewerber für eine Promotion in Deutschland gewinnen. Das Interesse für eine spätere Tätigkeit in oder Kooperation mit deutschen Forschungsinstituten soll geweckt werden. Die Promotionsprüfung kann an einer deutschen oder an ihrer

Heimatuniversität angelegt werden.“ Die Internationalität bringe auch ganz unterschiedliche Denkansätze ins Gespräch. „Sehr gespannt bin ich auch auf die Lerneffekte, die wir als Lehrer durch diesen Austausch gewinnen“, sagt Wikelski. Zweimal im Jahr werden sich die Doktoranden zu einem wissenschaftlichen Austausch treffen. Die erste Ausschreibung wird aller Voraussicht nach bereits im Herbst dieses Jahres stattfinden. Die Research School wird zunächst für eine Dauer von sechs Jahren eingerichtet; nach vier Jahren wird sie evaluiert. Auf Basis der Empfehlungen der Kommission ist eine Verlängerung um sechs Jahre möglich.

 CL.

Dr. Wilhelm Krull und Prof. Jürgen Mittelstraß (v. l.)



Mitstreiter und Freund \

Festakt für Dr. Wilhelm Krull

In einem Festakt wurde Dr. Wilhelm Krull die Würde eines Ehrensenators der Universität Konstanz verliehen. Obwohl es sich auch um eine Verabschiedung Wilhelm Krulls als Vorsitzenden des Konstanzer Universitätsrats handelte, war es kein Abschied des Generalsekretärs der VolkswagenStiftung von der Universität. Rektor Prof. Gerhart von Graevenitz wies in seiner Begrüßung darauf hin: Wilhelm Krull wird als Kuratoriumsmitglied des Konstanzer Wissenschaftsforums der Universität als Ratgeber erhalten bleiben.

Rektor von Graevenitz ging noch einmal auf die Verdienste des langjährigen Vorsitzenden und noch älteren Mitglieds des Universitätsrats ein. Wenige wüssten so gut wie er, was Wilhelm Krull für die Universität getan habe. Etwa eine mittelgroße Forschungsuniversität konkurrenzfähig zu machen, womit vor allem auch das erfolgreiche Abschneiden der Universität Konstanz bei der Exzellenzinitiative gemeint war. Und mit Krulls Hilfe sei die letzte Rektorwahl zu einer „großen Stunde dieser Universität“ geworden.

Die Laudatio auf den neuen Ehrensenator der Universität Konstanz hielt Prof. Jürgen Mittelstraß. Der Konstanzer Philosoph stellte den Geehrten als herausragenden Akteur in der nationalen und internationalen Wissenschaftsszene vor: „Sein Rat ist überall gefragt, und

seine Urteilskraft allentorts bewundert.“ Er ging auf dessen „unglaubliche Effizienz“ ein, die er insbesondere als Geschäftsstellenleiter des Wissenschaftsrats bei der Integration der beiden deutschen Wissenschaftssysteme nach der Wiedervereinigung bewies. Krull höre das „akademische Gras wachsen“. Und: „Wilhelm Krull hat viel, sehr viel für Konstanz getan“, so Mittelstraß, der ihn als „Mitstreiter und Freund“ der Universität Konstanz bezeichnete.

Wilhelm Krull selbst zeigte sich gleichfalls beeindruckt von seiner Konstanzer Zeit: In der Interaktion der verschiedenen Gremien habe er immer wieder gelernt, wie es gelingen könne, gemeinsam etwas zu schaffen. Wilhelm Krull, seit 2008 auch Vorstandsvorsitzender des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen, sprach in seinem Vortrag über Wissenschaftsförderung durch das Stiftungswesen: „Zukunft stiften – Kreativität fördern“.

 msp.

Neuer Vorsitzender des Universitätsrats \



Prof. Dieter Jahn hat den Vorsitz des Konstanzer Universitätsrats von Dr. Wilhelm Krull übernommen (siehe Bericht auf derselben Seite). Seit 2007 war er stellvertretender Vorsitzender, seit 2005 ist er Mitglied des Gremiums. Dieter Jahn leitet seit 2000 das Globale Kompetenzzentrum „Science Relations and Innovation Management“ der BASF-Gruppe. Im Rahmen dieser Tätigkeit arbeitet der 58jährige Chemiker, der an der Universität Stuttgart studiert und promoviert hat, in zahlreichen Gremien, Jürs und Initiativkreisen mit. So war er u. a. Präsident der Gesellschaft Deutscher Chemiker, ist Mitglied im Investorenbeirat des High-Tech-Gründerfonds, Kuratoriumsmitglied der Stiftung Rheinland-Pfalz für Innovation sowie Kuratoriumsmitglied und Verwal-

tungsratsmitglied von Max-Planck-Instituten.

In der Vergangenheit war Dieter Jahn im Rahmen von Programmen des Bundesministeriums für Bildung und Forschung, des Stifterverbandes und des Wissenschaftsrates aktiv sowie in Beratergruppen und Fachausschüssen auf nationaler und internationaler Ebene tätig. Seit 2003 ist er Honorarprofessor für Industrielle Biotechnologie an der Universität Stuttgart. Dieter Jahn ist mit einer Lehrerin verheiratet und Vater zweier erwachsener Kinder.

 msp.

Prof. Dieter Jahn

Optimal platziert //

Die Universität Konstanz gehört beim Förder-Ranking 2009 der Deutschen Forschungsgemeinschaft zur Spitze

Im Förder-Ranking 2009 der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) hat die Universität Konstanz den größten Sprung aller aufgeführten Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen gemacht. Sie ist von Platz 34 des Berichtszeitraums 2002 bis 2004 auf Platz 16 des aktuellen Berichtszeitraums 2005 bis 2007 gelangt. Schaut man sich anstatt der absoluten Zahlen die einzelnen Rubriken relativ zur Anzahl der Professuren an der Universität an, platziert sich diese in den wichtigsten Kategorien bestens: Sie landet entweder auf Platz eins oder zwei. Das DFG-Förder-Ranking ist die Hitliste der 40 erfolgreichsten deutschen Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen beim Einwerben von Drittmitteln.

Da die Universität Konstanz eine kleine Hochschule ist, kann sie gemessen an Einrichtungen wie der TU Aachen, der Universität Heidelberg oder der Universitäten von München und Berlin in den absoluten Zahlen nicht vorne liegen. Untersucht man diesen 16. Platz hinsichtlich

ihrer insgesamt 170 Professuren, erhält man ein angemesseneres Bild. Dann nimmt die Universität Konstanz mit der Fördersumme von 119,7 Millionen Euro Platz zwei hinter der TU


Aachen mit 257 Millionen Euro Fördermittel und 341 Professuren ein. Berücksichtigt man zusätzlich, dass die TU Aachen Ingenieurwissenschaften anbietet, die von Natur aus ein großes Drittmittelvolumen benötigen - im Berichtszeitraum sind es 155,7 Millionen Euro - kann man von einer optimalen Platzierung der Universität Konstanz ausgehen.

Ein ähnliches Bild ergibt sich, wenn man die einzelnen Wissen-

schaftsbereiche unter die Lupe nimmt. In der von der DFG aufgestellten Rubrik Geistes- und Sozialwissenschaften belegt die Universität Konstanz den vierten Platz hinter zweimal Berlin und Münster. Zieht man jedoch auch hier wieder die Kopfzahl heran, dann nimmt sie mit ihren 105 Professorinnen und Professoren und 40 Millionen Fördersumme in diesem Bereich die Spitzenposition ein.

Bei den Naturwissenschaften taucht die Universität Konstanz gemessen an den Professuren mit Platz neun immer noch in den Top Ten auf. Aber auch hier gilt es, näher hinzuschauen. Das DFG-Ranking unterteilt nämlich in Naturwissenschaften und Lebenswissenschaften. Unter letzteres zählt sie die Biologie, die in Konstanz sehr erfolgreich ist, aber in der Aufteilung der DFG nicht unter den Naturwissenschaften geführt wird. Teilt man die Biologie wieder den Naturwissenschaften zu und addiert die von ihr eingeworbenen 12,7 Millionen Euro mit den 15,9 Millionen der übrigen Naturwissenschaften, kann sie mit der Summe von 28,6 Millionen Euro einen kräftigen Sprung nach vorne machen.

Schließlich die Gesamtsumme der Drittmittelleinkommen der Universität Konstanz im Vergleich zum Landeszuschuss. Hier liegen nur Zahlen vom Jahr 2006 vor. Die 29,9 Millionen Euro, die 2006 von der DFG eingeworben wurden, machen 28,9 Prozent der Gesamteinnahmen der Universität Konstanz im Jahr 2006 aus. Besser waren da nur zwei Technische Hochschulen mit naturgemäß hohem Drittmittelbedarf, die Privatuniversität Witten-Herdecke und die Universität Bremen.

 msp.



Mit hoffnungslosem Optimismus \

Konstanzer Umweltsymposium zwischen Ökonomie
und bedingungslosem Naturerhalt

„Es geht gar nicht so sehr um Technik oder Ökonomie, sondern darum, ob eine moderne Gesellschaft in der Lage ist, einen 150-jährigen Trend zu brechen: den Trend der fossilen Energie, auf der die Wurzeln unseres wirtschaftlichen Reichtums beruhen.“ Mit acht Kollegen aus allen wissenschaftlichen Fachbereichen machte Dr. Joachim Nitsch vom Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt auf dem Konstanzer Umweltsymposium deutlich, dass das Klima- und Energieproblem nur durch eine entschlossene Neuorientierung auf globaler Ebene zu lösen ist. Die Redner des Symposiums zeigten schonungslose Umweltprognosen, skizzierten sich widersprechende Auswege und waren sich doch einig in der Antwort, dass erfolgreiches Handeln nur in Kooperation mit den USA und vor allem auch mit den Schwellenländern China und Indien möglich sein kann.

Untergangsszenarien gegenüber Zuversicht; die Forderung nach radikalem Umstieg auf regenerative Energie gegenüber der Ansicht, dass das Umweltproblem ökonomisch gesehen gar nicht allzu viel Handeln erfordert: Die Energie- und Umweltdebatte ist janusköpfig, die Lager sind geschieden – nicht anders auf dem Konstanzer Umweltsymposium. Prof. Mojib Latif vom Leibnitz-

Institut für Meereswissenschaften Kiel fand einen doppeldeutigen Ausdruck, der die Paradoxie der Situation auffing: „Ich bin hoffnungsloser Optimist!“ Denn so hoffnungslos die Situation der Ausbeutung des Planeten ist, so optimistisch zeichneten die Redner Auswegmöglichkeiten aus der Abwärtsspirale eines Ressourcenverbrauchs, dessen Umfang nach Latif „zwei Planeten Erde erfordern würde“. – „Die Probleme sind lösbar, man muss nur die richtigen Entscheidungen treffen“, ist sich der Konstanzer Physiker Prof. Gerd Ganteför sicher. Ganteför schilderte ein pragmatisches Modell der blanken Zahlen, nach dem regenerative Energiequellen schlicht zu teuer sind, um die umweltpolitischen Probleme zu lösen. Das zentrale Umweltproblem sei die Bevölkerungsexplosion der Menschheit, diese finde statistisch gesehen vor allem in verarmten Ländern statt. Um dem Bevölkerungsanstieg entgegenzuwirken, müsse man die wirtschaftliche Entwicklung der armen Länder vorantreiben, wofür diese billigste Energie bräuchten: eben fossile Energie.

Dr. Joachim Nitsch zweifelt hingegen daran, dass fossile Energien „günstig“ sind: „Wir sehen nicht die Umweltkosten“, mahnt er. Auf Dauer sei eine rein regenerative



Energieversorgung auch „in hartem Euro“ preiswerter – dies sei „nur eine Frage der Zeit“. Potential sieht er vor allem in der Wind- und Solarenergie.

Der Kieler Ökonom Prof. Till Requate brachte hingegen eine ganz andere Sichtweise ein: „Wie viel Umweltverschmutzung ist optimal?“ fragte er provokant, um zu zeigen, dass auch der Umweltschutz nach ökonomischer Effizienz anzugehen sei: „Umgekehrt gefragt: Wie viel Anstrengungen zur Vermeidung sind optimal?“ Nach seinem Kosten-Nutzen-Kalkül sei „CO₂-Vermeidung durch regenerative Energiequellen teurer als nötig“, ihre Subventionierung sei „nicht gerechtfertigt“. Als schlagkräftigste Lösungsstrategie empfiehlt Requate eine CO₂-Besteuerung oder einen CO₂-Handel mit versteigerten Zertifikaten. Wenn Unternehmen für ihre Emissionen bezahlen müssen, werde der Markt für eine ausgewogene CO₂-Reduktion sorgen: „In vielen Bereichen führen Märkte zum optimalen Einsatz von Ressourcen.“

Mojib Latif lehnte hingegen das ökonomische Kalkül, das Umweltzerstörung in Kauf nimmt, kategorisch ab: „Das Ganze geht über eine ökonomische Dimension hinaus. Ich kann es nicht akzeptieren, dass der Regenwald verschwindet. Koste es, was es wolle, wir müssen ihn schützen.“ Die Erhaltung der Tropen und der Artenvielfalt betrachtet der bekannte Umweltexperte als großen Test der gegenwärtigen Politik. „Glauben sie nicht, wenn es immer heißt: Es geht nicht“, mahnt Latif, „es geht. Wir müssen es nur wollen.“ Wegweisend ist für ihn ein Sonnenenergie-Großprojekt in der Sahara.

Keinen Themenwechsel, sondern einen Perspektivwechsel brachten die Philosophen in die Debatte ein: Sie prüften die Argumentationsweise in der Umweltdebatte und mahnten zur Selbstklärung, was man wirklich sagen kann und will: Prof. Dieter Birnbacher von der Universität Düsseldorf stellte einen „jähem Sprung vom ‚Sein‘ zum ‚Sollen‘“ fest, Prof. Rafaela Hillerbrand von der RWTH Aachen mahnte zu bedenken, dass die Debatte auf dem Boden der Unsicherheit fuße und ein großes Spektrum der Faktoren unabwägbar sei. Birnbacher ermutigte, die Umweltpolitik als „Investition in zukünftige Güter, in eine zukünftige Nachfrage“ zu betrachten. „Wir müssen Verantwortung übernehmen und als Industrienation können wir das auch“, ist Ganteför zuversichtlich. Die kommende Umweltpolitik ist eine Verantwortungsfrage, soviel wurde auf dem Symposium deutlich, doch für die Industriestaaten ist sie eine Verantwortungsfrage mit Widerhaken: Immer wieder wurde deutlich, dass EU-Länder in ihrem Energieverbrauch kaum Unterschiede zum weltweiten Schnitt aufzeigen und nach Latif „falsche Vorbilder“ sind, auch Deutschland: „Prüfen Sie sich selbst, zu welchen Lebensstil-Änderungen Sie zuhause bereit sind“, sprach Rektor Prof. Gerhart von Graevenitz den Zwiespalt aus.

Tagungsteilnehmende (v.l.): Prof. Mojib Latif, Dr. Rafaela Hillerbrand, Prof. Miranda Schreurs und Prof. Till Requate.



Jürgen Graf



Zum letzten Mal Theater vor Ort \\\

An wenigen Orten ist der Geist des Theaters so greifbar wie in einem antiken Amphitheater. Als Schauspieler mit nichts als Körper und Stimme inmitten der steinernen Rundreihen zu stehen und die Gedanken des Textes an 14.000 (imaginierte) Zuschauer zu senden – diese Reinform des Theaters konnten die 27 Teilnehmer der diesjährigen Sommertheaterschule, die das Unitheater

unter der Leitung von Tessa Theodorakopoulos in diesem Jahr zum letzten Mal angeboten hat, in Epidaurus selbst erfahren. In Eretria, einer Küstenstadt auf der griechischen Insel Euboea, fand der zweiwöchige Intensivkurs in August und September statt. Und der Besuch des antiken Theaters von Epidaurus war dabei nur ein Teil von zwei großen Exkursionen.

Den Hauptteil des Programms bildeten Kurse zu allen wichtigen Bereichen des Theaters. In den Feldern Regie, Schauspiel, Körpertraining, Improvisation und Sprecherziehung lernten die Teilnehmer – mehrheitlich Studenten, die wie die Dozenten aus ganz Deutschland stammten – Grundlagen des Fachs kennen. Dazu kam Unterricht in Bühnenkampf, Akrobatik, Chanson und Maskenbildnerei. Nach mehreren Tagen Intensivunterricht wurde dieses umfangreiche Wissen dann in acht Projektarbeiten praktisch angewendet und schließlich zur Aufführung gebracht.

Thematisch orientierten sich all diese Projekte – dem Reiseziel entsprechend – an Aischylos' antiker Atriden-Trilogie „Die Orestie“ oder auf dem darauf basierenden Stück „Die Fliegen“ von Jean-Paul Sartre. So erfuhren die Teilnehmer das antike Theater nicht nur, wie in Epidaurus, in praktischer Anschauung, sondern verhandelten gleich auch die zentralen altgriechischen Stoffe. Und in diesen Rahmen schließlich passten auch die weiteren Exkursionsziele: Mykene, ein zentraler Schauplatz der „Orestie“, und die großen Tempelanlagen von Delphi. Bei allem geballten Kulturangebot blieb aber auch Zeit für Urlaub in diesen zwei Wochen – immerhin besaß das Hotel einen eigenen Mittelmeerstrand.

Trotz kontinuierlichem Schlafdefizit, ständigem Muskelkater und dauerhafter Macarena und YMCA-Beschallung waren es aufregende, interessante, witzige, lehrreiche, und einfach nur wunderschöne zwei Wochen.

Cornelia Rahn

„Das wunderbare an der Sommertheaterschule war, dass man unendlich viel Spaß haben konnte, dass aber denen, für die Theater weit mehr bedeutet, ein Weg gezeigt wurde, wie aus dem Traum Realität werden könnte.“

Patrick Steiner

Sonne, Meer, Theater, und lauter Leute, mit denen man gerne seine Zeit verbringt - was brauche ich mehr, um glücklich zu sein?

Simone Pschenitschni

Zwei Wochen in denen wir von Streunerhunden verfolgt wurden, akuten Schlafmangel durchlebt haben, diskutiert haben, ob eine Rolle nun so oder so dargestellt werden sollte, durch viele Dehnübungen gelitten haben, gelacht und geweint haben, kurzum Spaß und auch noch dazu etwas gelernt haben!

Doris Lindner

Irrungen & Wirrungen in Eretria...und dann kam noch Mykene hinzu - ein richtiger Adrenalinkick.

Caroline Langhorst

Ist man willig zu sehen was wahrlich ist, zeigt es sich - gefühlvoll, intensiv, erlebnisreich, oft anstrengend - aber vor allem menschlich!

Lorenz Neuberger

Engel nennen's Leidenschaft, Teufel nennen's Wahnsinn, wir nennen, es muss Theater sein!

Zhe

Für mich war die Sommertheaterschule eine sehr erlebnisreiche Erfahrung und ich habe wahnsinnig viel gelernt!!! Das tollste war, dass man Urlaub und Intensivkurs in einem hat, wobei man sich selbst auch noch mal neu kennen lernt!

Rosalinde Buitter

„Musst du machen!“

Philip Hauser



Martin Hollmann

Bravo, bravissimo! \\\

Italienische Konzertnacht von Uni-Chor und -Orchester

Ein wundervoller Abend wartete auf jene, die sich trotz Mückenplage getraut hatten, auf die jährliche Konzertnacht von Uni-Chor und -Orchester der Universität zu gehen. Der Abend begann im Audimax mit gefühlvoll vorgetragener Kammermusik. Sanft entführte uns Max Bruch mit seinem sehnsuchtsvollen ersten Satz aus dem posthum veröffentlichten Oktett in B-Dur vom schönen Bodensee an die italienische Adria. Dort angekommen unterhielt das Kammerensemble einen regen Dialog in D-Dur mit zwei Flöten, so dass es, wenn man die Augen schloss, gelang, einen Sonnenaufgang am Meer zu erleben, als wäre man Teil eines Liebespaares, das Arm in Arm bei Sonnenuntergang eingeschlafen war, nur um jetzt von zwei ebenso turtelnden Vögeln geweckt zu werden.

Wer weniger auf Kupferstichillustrationskitsch aus teuren Gedichtbänden zu Domenico Cimarosas Zeiten steht und einen solchen mit diesen Worten nicht vor sein inneres Auge geführt bekommen möchte, der kann sich auch eine frühmorgendliche Ankunft in Florenz vorstellen, bei der sich zwei Italiener auf dem Bahnsteig freudig begrüßen...

Nach einem kleinen Intermezzo im Innenhof mit Prosecco, Bardolino oder Chianti wurde das Konzert in jeder Hinsicht beschwingt fortgesetzt. Diesmal lud Peter Bauer mit Franz Schubert und einer Ouvertüre „im italienischen Stil“ in ein imaginäres Italien ein, dem sogleich eine Vertonung des Schweizer Gründungsmythos folgte, nämlich die Ouvertüre Gioachino Rossinis zur Oper „Guillaume Tell“. Wer hier die Augen über dem Programmheft träumerisch geschlossen hielt, der wurde mit einem Kopfkino vom Apfelschuss bis zum Rüttschwur belohnt. Den Opernouvertüren Giuseppe Verdis gelang dieses Kunststück ebenso mühelos, sofern man „La forza del destino“ nicht mit einem Fußballverein verwechselte, was aufgrund der kraftvollen, energiegeladenen Darbietung für Forza-Fans sicher einem Kompliment gleichgekommen wäre. Mit „Nabucco“ im Ohr wurde das Publikum fulminant in den Innenhof entlassen.

Mit Wein, Weib und Gesang ging es dort so weiter, wie die Deutschen Italien lieben: Canti Popolari Italiani titelte die Rückseite des Programmheftes und versprach mit jedem Canzone Mitsinggelüste. Bernhard Renzowski begleitete wie bei der letzten Konzertnacht in bekannter Qualität auf dem Klavier, während besonders



der weibliche Teil aus Chor und Publikum den Tenor Alvaro Zambrano glücklich schwelgend betrachtete, nicht wissend, ob Augenschmaus oder Hörgenuss das größere Pläsierchen war. Mit langer Kleidung und Mückenspray hätte man dem Publikumsschwund vorbeugen können, denn sicher ist, dass widerwillig und nur dem nächtlichen Luftangriff geschuldet, die Publikumsreihen sich lichteten. Die Verbleibenden ließen sich bei der Zugabe hinreißen mitzusingen, und der tosende Applaus dürfte auch die letzte Mücke fortgeschleudert haben.

Was die verpassten, die früher gingen? Ihnen sei gesagt: „Nur die Harten komm'n in'n Garten...“ – dieses kleine Zusatzvergnügen, das wir den Mücken abtrotzten, bleibt für immer unter uns.

Chor, Orchester, Solisten, Dirigent und Ensemble sei in hoffentlich bekannter italienischer Manier gesungen: „Bravo, bravo, bravo, bravissimo!“

Uni-Chor und -Orchester unter der Leitung von Peter Bauer am Klavier.

 Svenja Menkhaus



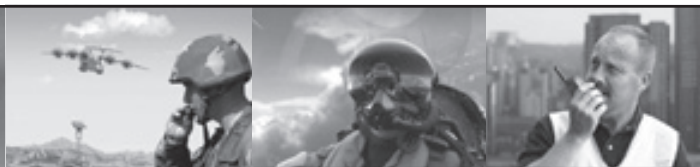
EADS

Abheben Richtung Zukunft!

„Hier können Sie etwas bewegen!“

EADS Defence & Security ist Anbieter integrierter Systemlösungen für die Herausforderungen der Verteidigungs- und Sicherheitskräfte weltweit. Mit rund 23.000 Mitarbeitern in 10 Ländern sind wir führend in der Entwicklung von Militärflugzeugen, Lenkflugkörpern, Aufklärung und Überwachung, Gefechtsführungssystemen, Verteidigungselektronik, Sensorik und Avionik.

„Wollen Sie dabei sein?“



Zielgerichtet in die Zukunft

**Starten Sie bei uns durch über
Praktikum, Bachelor-/Masterarbeit
oder einen Direkteinstieg.**

Wir bieten

EADS Defence & Security legt Wert auf eine individuelle Karriereförderung mit umfangreichen Entwicklungsmöglichkeiten. Wir trauen Ihnen herausfordernde Aufgaben zu und bieten Ihnen eine Fülle von Perspektiven in einem internationalen und innovativen Unternehmen mit langer Tradition. In einem dynamischen Hightech-Umfeld können Sie durch Ihre engagierte Teilnahme an bedeutenden und faszinierenden multinationalen Projekten wie z.B. Eurofighter, Airbus A400M oder Eurocopter Tiger die Zukunft aktiv mitgestalten.

EADS Defence & Security

Human Resources

88039 Friedrichshafen

Telefon: (0 75 45) 8-20 47

Fax: (0 75 45) 8-32 33

stefanie.seeger@eads.com

www.eads.com





Zwei brillante Köpfe \

Verleihung des EADS-Forschungspreises im Rahmen des Wissenschaftsjahrs

Die Verleihung des EADS-Forschungspreises Claude Dornier lieferte in diesem Jahr eine Premiere: Zum ersten Mal wurde der begehrte Nachwuchs-Preis nicht in den Räumlichkeiten von EADS Defence & Security in Immenstaad verliehen, sondern in der „guten Stube der Stadt“, dem Ratssaal der Stadt Konstanz, der für einen ehrwürdigen und festlichen Rahmen anlässlich der Preisverleihung sorgte. Die diesjährigen Preisträger waren Dr. Christina Niethammer, die an der Universität Konstanz Mathematische Finanzökonomie studierte und in Mathematik ihren Dokortitel machte, und Dr. Valerie Voev, der Absolvent des Konstanzer Masterprogramms International Economic Relations ist und 2008 mit einer Promotion abschloss. Mit strahlenden Gesichtern nahmen die beiden jungen Wissenschaftler ihre Urkunden entgegen und stellten sich beim späteren Umtrunk und bei hochsommerlichen Temperaturen im Rathaus-Innenhof den Fragen der Gäste.

Christina Niethammer schrieb bei Prof. Michael Kohlmann ihre Dissertation „Portfolio Optimization and Optimal Martingale Measures in Markets with Jumps“. Die Mathematikerin löst mit modernen Methoden der stochastischen Analysis und der konvexen Analysis ein Portfolioauswahlproblem. „Three Essays on Estimation and Dynamic Modelling of Multivariate Market Risks Using High Frequency Financial Data“ lautet der Dissertationstitel von Valerie Voev, die er bei Prof. Winfried Pohlmeier erstellt hat. Darin werden neue Methoden entwickelt, die eine robuste, genaue und zuverlässige Schätzung und Prognose von Marktrisiken erlauben. Beide Wissenschaftler haben nach der Universität den erfolgreichen Sprung ins Berufsleben geschafft. Christina Niethammer

ist als Senior Beraterin in einem Beratungsunternehmen kompetente Ansprechpartnerin rund um mathematische Modelle im Risikomanagement. Valeri Voev hat es in die Wissenschaft gezogen: Er ist Assistent Professor an der Universität Aarhus in Dänemark.

Oberbürgermeister Frank betonte als Gastherr, dass man im Jahr der Wissenschaft dazu beitragen wolle, den Transfer zwischen der Forschung, den Unternehmen und den Bürgern der Stadt zu stärken und damit auch zu einer besseren Vernetzung im Bildungs- und Wissensbereich beizutragen. Rektor Prof. Gerhart von Graevenitz dankte EADS, dass das Unternehmen auch in schwierigen Zeiten an der Auszeichnung festhält und der Universität verbunden bleibt. Nach einem Grußwort von Dr. Gerhard Wischermann von EADS sorgten zwei Festvorträge von Prof. Giovanni Galizia aus dem Fachbereich Biologie der Universität Konstanz und von Prof. Heinrich Daembkes von EADS für einen kurzweiligen Ausflug in Wissenschaft und Forschung und in die Firmengeschichte von EADS.

CL.

Prof. Michael Kohlmann,
Prof. Winfried Pohlmeier,
Dr. Valerie Voev, Dr. Christina Niethammer,
Prof. Gerhart von Graevenitz, Prof. Heinrich Daembkes,
Horst Frank (v.l.).

Günstiges Umfeld \

Preis der Stadt Konstanz an Linguisten und Literaturwissenschaftler



Horst Frank, Dr. Patrick Eiden-Offe (mit Kind), Prof. Manfred Weinberg, Dr. Waltraud Liebl-Kopitzki, Prof. Gerhart von Graevenitz, Dr. Alexandros Tantos und Prof. Miriam Butt(v.l.).

Den Worten folgten Taten: Nicht nur, dass Oberbürgermeister Horst Frank jedes Jahr von Neuem die Bedeutung von Wissenschaft betont, die nicht direkt anwendbar ist. In diesem Jahr kam er zur Preisverleihung ins Stadtarchiv auch mit einem doppelt so hohen Preisgeld. Der Preis der Stadt Konstanz zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses an der Universität Konstanz ist nun mit 4.000 Euro dotiert. Die ersten Nutznießer waren die Preisträger Dr. Alexandros Tantos aus der Sprachwissenschaft und Dr. Patrick Eiden-Offe aus der Literaturwissenschaft.

Als „sensationell kurz“ bezeichnete Kuratoriumsvorsitzende Dr. Waltraud Liebl-Kopitzki die Entscheidungsfindung in diesem Jahr. So waren die Betreuer der ausgezeichneten Doktorarbeiten auch voll der Anerkennung für die beiden Nachwuchswissenschaftler. Und das obwohl Prof. Miriam Butt, bei der Alexandros Tantos seine Dissertation „Specification of Lexical Semantics through Discourse Relations“ schrieb, dessen Gebiet, die Semantik, als „windige Sache“ bezeichnete. Das mag nicht ganz so ernst gemeint gewesen sein, jedenfalls tat es ihrem positiven Urteil keinen Abbruch. Alexandros Tantos, der mittlerweile auf Kreta als ... arbeitet, ließ sich von der generellen Frage leiten, wie wir semantische Prozesse in unserem Alltag durchführen. Er untersuchte Fälle in der natürlichen Sprache, die das zentrale linguistische Prinzip der Kompositionalität nicht erfüllen.

Letztendlich ging es ihm um die Prinzipien, die die Verbindung zwischen Wort- und Textbedeutung erklären, immer vorausgesetzt, dass sich natürliche Sprachen entschlüsseln lassen.

Ein „sehr eigenständiger Doktorand“ war Patrick Eiden-Offe für seinen Betreuer Prof. Manfred Weinberg. Die Dissertation „Das Reich der Demokratie. Politik und Poetik in Hermann Brochs politischen Schriften und im Roman „Der Tod des Vergil““ untersucht die Arbeiten des österreichisch-amerikanischen Autors, die in den ersten Jahren seines Exils in den USA entstanden sind. Die These von Patrick Eiden-Offe lautet, dass Broch in dem Roman die Auffassung vertritt, dass die Demokratie in der Gegenwart nicht mehr als begrenzte Staatsform überleben kann, sondern nur noch als weltweites „Reich ohne Grenzen“. Modell eines solchen Reichs sind demnach das Imperium Romanum und die USA.

Der Dank der Preisträger galt ihren Betreuern. Beide Nachwuchsforscher machten jedoch auch deutlich, wie wichtig das wissenschaftliche Umfeld an der Universität Konstanz für sie war. Eiden-Offe bezeichnete die Mitgliedschaft im Graduiertenkolleg „Figur des Dritten“ als „absolut unverzichtbar“. Heute arbeitet der Germanist mit seinem ehemaligen Betreuer Weinberg zusammen in einem Projekt des Exzellenzclusters. Tantos, dessen Eltern aus Griechenland angereist waren, betonte, wie sehr ihm die wissenschaftliche und auch freundschaftliche Atmosphäre am linguistischen Fachbereich die Arbeit erleichtert hat. Er schrieb seine Doktorarbeit im Rahmen des Sonderforschungsbereichs „Variation und Entwicklung im Lexikon“. Dem Dank der beiden an die Stadt Konstanz schloss sich Rektor Prof. Gerhart von Graevenitz an. Die alljährliche Preisverleihung sei fester Bestandteil des Festkalenders der Universität.

 msp.

Preis für Absolventin \\\

Die Konstanz Absolventin Christiane Waibel hat den dbl-Forschungspreis für herausragende wissenschaftliche Arbeit im Bereich der logopädischen Forschung erhalten. Ausgezeichnet wurde sie für ihre Magisterarbeit „Der Erwerb von Konsonantenclustern im Schweizerdeutschen – eine vergleichende Studie an sprachunauffälligen und sprachauffälligen Schweizer Kindern“. Das Preisgeld von 5.000 Euro teilt sie mit einer ebenfalls ausgezeichneten Hamburger Nachwuchswissenschaftlerin. Der Preis wird vom Deutschen Bundesverband für Logopädie (dbl) vergeben.

dbl-Präsidentin Dr. Monika Rausch begründete die Auszeichnung für die Konstanz Preisträgerin so: „Der

Frage, welche Bedeutung Dialekte hinsichtlich der logopädischen Diagnostik und Therapie haben, wurde bisher kaum nachgegangen. Auch Untersuchungen zum (gestörten) Lauterwerb im Schweizerdeutschen sind bisher nicht häufig angestellt worden. Insofern ist die Betrachtung der Thematik für die logopädische Diagnostik und Behandlung aufgrund spezifischer Unterschiede in beiden Sprachen sehr relevant.“

Der dbl-Forschungspreis soll dazu beitragen, logopädische Forschung in Deutschland zu etablieren.

 msp.

Verlässlicher Partner \\\

Nycomed-Forschungspreis für drei Naturwissenschaftler

Die diesjährigen Preisträger des Nycomed-Forschungspreises heißen Dr. Jörg Fahrer, Dr. Christian Glöckner und Dr. Daniel Bedau. Der Biologe, der Chemiker und der Physiker erhielten ihre Urkunde und Schecks im Gesamtwert von 15.000 Euro von Prof. Paul-Georg Germann, dem Senior Vice President Forschung und Entwicklung von Nycomed.

Rektor Prof. Gerhart von Graevenitz dankte dem Unternehmen mit Niederlassung in Konstanz für die engagierte Unterstützung der Universität Konstanz und ihres wissenschaftlichen Nachwuchses. Einen „verlässlichen Partner“ nannte er Nycomed, während er in seinen Glückwünschen an die Preisträger die Ehre hervorhob, die diese Auszeichnung bedeutet. Paul-Georg Germann betonte, dass die Forschung und Entwicklung bei Nycomed mehr denn je auf Exzellenz aufbaue. Herausragende Forschung werde nicht nur im eigenen Haus betrieben, sondern auch durch erstklassige Zusammenarbeit mit externen Partnern wie der Universität Konstanz.

Der Biologe Jörg Fahrer geht in seiner ausgezeichneten Dissertation davon aus, dass Leben Stress bedeutet und Stressbewältigung. Das gilt für den Menschen als Gesamtorganismus, aber auch für jede einzelne seiner Zellen. Ein besonders gefährliche Art von Stress besteht, wenn die Erbsubstanz geschädigt wird. Fahrer befasst sich in seiner Doktorarbeit mit einer der zellulären Stressantworten.

Geschädigtes Erbgut steht auch im Fokus der Dissertation von Dr. Christian Glöckner. Der Chemiker untersuchte



Enzyme, die für den Reparaturmechanismus von Zellschäden verantwortlich sind. Das Ziel seiner Forschung war es, neue Einblicke in die Mechanismen neu entdeckter DNA-Polymerasen, also Enzyme, zu erhalten.

Die Doktorarbeit des Physikers Daniel Bedau untersucht die Wechselwirkung von spinpolarisierten elektrischen Strömen mit magnetischen Domänenwänden. Dabei geht es zum Beispiel um einen Speicherbaustein, mit dem der Computer ohne Wartezeit beim Hochfahren bereitsteht.

 msp.

Die Preisträger (v.l.) Dr. Daniel Bedau, Dr. Christian Glöckner und Dr. Jörg Fahrer.

Wie eine Heimat \

Constance Hotz hat an der Universität Konstanz studiert und einen Roman geschrieben



Constance Hotz

Vermutlich braucht man eine gute Portion Naivität, um überhaupt mal anzufangen. Constance Hotz jedenfalls hat sich eines Tages für ein halbes Jahr in eine Ferienwohnung im Graubündner Klosterdorf Müstair einquartiert, um einen Roman zu schreiben. Ihren ersten. Nachdem ihr im Vorjahr hier die Idee „zugefallen“ war. Sie hat vor Ort recherchiert, hat viel gelesen und exzerpiert, um dann „einfach mal loszulegen und so etwas wie das erste Kapitel zu schreiben“. Das war 1999. Erschienen ist ihr Roman „Vier Tage im März“ im Jahr 2007.

Fürs Schreiben braucht man „Hosenboden“, wie die Werbetexterin und Konzeptionerin weiß. Soll heißen: Schreiben ist im wesentlichen Arbeit. Ein langer Atem ist auch nicht verkehrt, wie die acht Jahre zwischen Anfang und glücklichem Ende nahe legen. Frustration inklusive. Wobei Constance Hotz, die an der Universität Konstanz Germanistik und Anglistik studiert hat, das möglicherweise gar nicht so sieht. Als sie ihr erstes Kapitel vor der Kritikerrunde des Oberschwäbischen Literaturforums las, „haben die das ordentlich auseinander genommen“. Eigentlich sei das Lyrik, hieß es dort, kein Roman. Es kann schon sein, dass dies zutrifft. Constance Hotz hat schon als Schülerin Gedichte geschrieben, promoviert hat sie über Ingeborg Bachmann.

Umgehauen hat die Debütantin der Verriss nicht im Geringsten. Und es bedeutete auch nicht, dass die literarische Runde sie fallen gelassen hätte. Stattdessen wurde sie in die Meersburger Autorenrunde eingeladen. Von Lampenfieber oder Angst vor dem Urteil der versierten Schreiber keine Spur. „Ich habe mich gefreut, an die Öffentlichkeit zu gehen, von Anfang an“, sagt sie von sich selbst etwas überrascht. Der Auftritt hatte Folgen: Sie belegte bei Peter Renz ein Schreibseminar; der Bodensee-Literaturpreisträger war überhaupt ein wichtiger Ratgeber. Der Hinweis, eine Erzählfigur einzuführen, erwies sich als goldrichtig. Constance Hotz wählte eine Fotografin, weil Bilder in ihrem Roman zentral sind. Sie schrieb den Verlauf der Geschichte zunächst auf zwei Seiten nieder und begann noch einmal von vorn. Diesmal mit Methode.

So verging Jahr um Jahr. Geschrieben hat sie immer in Müstair, dem Schauplatz des Romans. Zwei Monate lang im Jahr. Anschauungsmaterial ist ihr fürs Schreiben wichtig. So wollte sie einmal einen Spaziergang im

Schnee darstellen und sich das vor Ort ansehen, wie es ganz genau ist, wenn der Schnee das Land bedeckt. Es fiel aber keiner. Sie findet das heute wohl selbst etwas komisch. Oder sie hat stundenlang in der Klosterkirche gesessen, um einen Schattenverlauf zu studieren.

Mehrfach hat Constance Hotz ihren Text überarbeitet. Peter Renz war ihr Lektor. Dass sie zum Beispiel schon im ersten Kapitel viel zu viel verrät und den Spannungsbogen dosieren müsse, erwies sich als entscheidender Tipp. Schließlich handelt es sich bei Constance Hotz' Erstling um einen Krimi, einen „äußeren und einen inneren“, wie sie es beschreibt. Es gibt einen Toten, einen Kommissar aus der Stadt, einen Dorfpolizisten und die Fotografin Eva Fendt, die auf ein Geheimnis stößt, das sich als ihr Lebensgeheimnis herausstellt.

Vor zwei Jahren war schließlich die Buchvorstellung im Val Müstair, unweit von St. Moritz, wo sie auch ihren Verlag Montabella gefunden hat. Da die Konstanzerin mittlerweile im Ort gut bekannt und auch wohl gelitten war, kam, wer kommen konnte. Bis heute stoßen ihre Lesungen dort auf großes Echo.

Constance Hotz liebt die Sprache, auf einen gelungenen „Gänsehauttext“ ist sie auch nach bald 20 Jahre Werbebranche hörbar stolz. Manchmal ist sie auch ein bisschen zu sprachverliebt, wie sie zugibt. Heute würde sie das ein oder andere streichen. Aber sie hat nun mal dieses große Vergnügen an einer schönen Formulierung oder einer Metapher. Menschen mit Sinn für Sprachkunst kommen in „Vier Tage im März“ auf ihre Kosten.

Aktuell arbeitet die Autorin an Kurzgeschichten. Dafür quartiert sie sich auch mal an anderen Orten ein, zum Beispiel in Sils Maria. „Es war eine schöne Gegenwelt zum Alltag“, sagt Constance Hotz über Müstair, „wie eine Heimat.“ Man weiß nicht recht, ob sie damit den Ort oder den Roman meint.

 msp.

**Constance Hotz: „Vier Tage im März“,
Montabella Verlag, St. Moritz, 196 Seiten.**

Ein Meister zu Gast \\\

Ehrendoktorwürde für Prof. Geoffrey Hartman

Der international renommierte Literaturwissenschaftler Prof. Geoffrey Hartman wurde mit der Ehrendoktorwürde der Universität Konstanz ausgezeichnet. Der Dank der Universität galt einem Wissenschaftler, der „deutschen Nachkriegsgenerationen entscheidende Impulse gegeben hat“, wie die Anglistin Prof. Aleida Assmann in ihrer Laudatio sagte. Im Anschluss an die Auszeichnung hielt Hartman die erste vom Exzellenzcluster „Kulturelle Grundlagen von Integration“ begründete „Wolfgang-Iser-Lecture“ zum Thema „Cultural Memory, the Story Event and Contemporary Passion Narratives“.

Das Datum der Verleihung der Ehrendoktorwürde war mit Bedacht gewählt worden, denn an diesem Tag wäre der 2007 verstorbene Konstanzer Anglist Prof. Wolfgang Iser 83 Jahre alt geworden. Mit dem Forscherkreis „Poetik und Hermeneutik“ um Wolfgang Iser und Hans Robert Jauß war Geoffrey Hartman seit den Gründerjahren der Universität Konstanz eng verbunden. Prof. Hans Robert Jauß hatte Geoffrey Hartman, der 1966 und 1973 eine Gastprofessur in Zürich innehatte, erstmals nach Konstanz eingeladen, 1979 war Hartman dann als Gastprofessor an der Universität Konstanz, und der Kontakt dauert bis heute an. „Geoffrey Hartman beeindruckte der Mut Isers und Jauß' zu großen Theorien“, sagte Rektor Prof. Gerhart von Graevenitz anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde. Hartman selbst habe seine Ideen jedoch nicht in die Form einer großen Theorie gebracht, sondern sie in der Form des kreativen Essays entwickelt.

Geoffrey Hartman, der für eine Woche als „Meister“ bei der von Prof. Bernhard Giesen gegründeten „Konstanzer Meisterklasse“ zu Gast war, hielt nach der Verleihung der Ehrendoktorwürde die erste Wolfgang-Iser-Lecture. Dabei handelt es sich um eine Vortragsreihe, die in Erinnerung an den Forscherkreis „Poetik und Hermeneutik“ vom Exzellenzcluster „Kulturelle Grundlagen von Integration“ gestiftet wurde und die künftig einmal jährlich ausgerichtet werden soll. Durchgeführt wird sie vom Fachbereich Literaturwissenschaft in Zusammenarbeit mit dem Marbacher Literaturarchiv.

1929 als Kind jüdischer Eltern in Frankfurt geboren, konnte Hartman 1939 Deutschland mit einem Kinder-

transport nach England verlassen und wuchs dort in einem Internat auf. 1945 gelangte er in die Vereinigten Staaten. Hartman studierte Komparatistik am Queens College New York und an der Yale University. Dort unterrichtete er fast vier Jahrzehnte lang als Sterling Professor of English and Comparative Literature. Darüber hinaus lehrte er an vielen renommierten Universitäten in den USA, in Argentinien, Europa und Israel – darunter auch in Zürich und Konstanz. Von 1953 bis 1955 leistete er seinen Militärdienst in Heidelberg ab.

„Geoffrey Hartman gehört zu den international renommiertesten Vertretern der Literaturwissenschaft“, sagte Aleida Assmann in ihrer Laudatio und wies darauf hin, dass sein wissenschaftliches Werk – allein 16 Monografien und acht Sammelbände liegen in zahlreichen Übersetzungen vor - für Anglisten, Germanisten und Romanisten gleichermaßen einschlägig sei. Es umspanne die innovativen Entwicklungen dieser Fächer über 50 Jahre hinweg. Hartman sei dabei ein Pionier geblieben, der die Literaturwissenschaft immer durch Einbettung in neue theoretische Kontexte wie Dekonstruktion, jüdische Hermeneutik oder Erinnerungsformung bereichert habe. Seinen Weg durch verschiedene akademische Lebensphasen hat Hartman in seinem letzten Buch „A Scholar's Tale. Intellectual Journey of a Displaced Child of Europe“ (2007) eindrucksvoll nachgezeichnet.

 Brigitte Elsner-Heller



Prof. Geoffrey Hartman



Prof. Horst Siebert \ 20. März 1938 - 2. Juni 2009

Nur wenigen ist es vergönnt, so vielseitig bis kurz vor dem Tod zu forschen und zu lehren. Horst Siebert wurde aus der aktiven Lehre, aus der Korrektur der Druckfahnen eines neuen Buches und aus zahlreichen Beratungstätigkeiten unvermittelt abberufen. Geboren wurde er 1938 als kraftvolle Frohnatur in Neuwied am Rhein. Schon als jungen Studenten zog es ihn in die USA, in Münster promovierte und habilitierte er in Volkswirtschaftslehre. Sein Gespür für internationale wirtschaftliche Fragen brachte ihn frühzeitig dazu, sich Fragen der Weltwirtschaft und der Umweltökonomie zu widmen. So setzte er sich für den Handel von Umweltzertifikaten ein und warb für marktwirtschaftliche statt dirigistische Lösungen. Sein Sinn für umsetzbare Theorie verschaffte ihm bereits 1980 einen Platz im Beirat des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, seit 1985 war er auch im Beirat des Bundesministeriums für Wirtschaft aktiv.

1984 gelang es der Universität Konstanz, Horst Siebert für einen Lehrstuhl für Internationale Wirtschaftsbeziehungen zu gewinnen. Mit der ihm eigenen Dynamik baute er diesen Lehrstuhl rasch auf und schuf sich durch seine anregenden Vorlesungen eine begeisterte internationale Gemeinschaft von Studierenden. Dazu trug auch das wesentlich von ihm geschaffene Aufbaustudium „Internationale Wirtschaftsbeziehungen“ bei. Als das hochangesehene Institut für Weltwirtschaft in Kiel Horst

Siebert das Präsidium im Jahr 1989 antrug, halfen alle Konstanzer Mühen nicht, ihn zum Bleiben zu bewegen. Dieses Präsidium bekleidete Horst Siebert bis zu seiner Pensionierung im Jahr 2003. Wer geglaubt hatte, er würde es dann ruhiger angehen lassen, sah sich getäuscht. Er hielt seitdem Vorlesungen am Bologna Center der John Hopkins Universität, die erst vor kurzem ein abruptes Ende nahmen.

Sein überaus engagiertes Eintreten für eine freie Marktwirtschaft und sein publizistisches Geschick trugen ihm verschiedenste Preise ein. Aber auch die Politik suchte seinen Rat. So wirkte er im Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung von 1990 bis 2003 mit. Seit 2001 beriet er die Europäische Kommission und ihren Präsidenten in wirtschaftlichen Fragen, ohne darüber seine Publikationen zu vergessen, die in verschiedene Sprachen übersetzt wurden. Seine vielfältigen Verdienste trugen ihm das Bundesverdienstkreuz und die Ehrendoktorwürde der Universität Gent ein. Seit 2006 wirkte er auch im Kuratorium des Konstanzer Wissenschaftsforums mit.

Mit Horst Siebert verlässt uns ein bewundernswerter, ein fröhlicher Mensch, mit dem umzugehen stets eine Freude war.



Günter Franke

(Prof. Günter Franke hat den Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre an der Universität Konstanz inne)



Prof. Ekkehard Recknagel \ 7. April 1931 bis 8. Juni 2009

Ekkehard Recknagel, Professor für Experimentalphysik an der Universität Konstanz, ist am 8. Juni 2009 gestorben. Er erlag im Alter von 78 Jahren seinem Krebsleiden. Die Universität Konstanz verliert mit Ekkehard Recknagel einen der Pioniere aus der Aufbauzeit der damals noch jungen Universität. Während seiner aktiven Zeit als Lehrstuhlinhaber von 1975 bis 1996 hat er eine lebendige und große Arbeitsgruppe in den Forschungsgebieten Atomphysik, Kernphysik und Festkörperphysik geleitet. Darüber hinaus war er Prorektor für Lehre und Gutachter und Beiratsmitglied in vielfältigen nationalen und internationalen Gremien. Öffentliche Aufmerksamkeit erlangte er durch seinen Einsatz während der Tschernobyl-Katastrophe. Er hat Vorträge zur Kernenergie gehalten, mit seinen Messinstrumenten die radioaktive Belastung der Umwelt in der Umgebung von Konstanz vermessen und so viel zur Information der Bevölkerung über die Gefahren dieses Ereignisses beigetragen.

Ekkehard Recknagel begann seine Laufbahn als Physiker in Göttingen. Nach dem Vordiplom wechselte er nach Heidelberg, wo er seine Diplom- und Doktorarbeit schrieb. Es folgte eine Assistentenzeit an der Universität Karlsruhe und ein Auslandsaufenthalt an der Harvard

Universität. Seit 1963 arbeitete er am Hahn-Meitner-Institut in Berlin und wurde 1970 Professor an der Freien Universität Berlin. 1975 folgte er einem Ruf nach Konstanz. Er fand es selbst ein wenig kurios, dass alle Universitäten, an denen er tätig war, heute Eliteuniversitäten sind - einschließlich der Universität Konstanz. Ekkehard Recknagel hat in den 21 Jahren seiner Tätigkeit an der Universität Konstanz international anerkannte Forschung betrieben, die sich in zahlreichen Publikationen niederschlug. Aber seine Tätigkeit beschränkte sich nicht nur auf die reine Forschung, sondern er legte auch großen Wert auf die verantwortliche Betreuung junger Studenten und Forscher. Viele seiner Assistenten sind heute etablierte Wissenschaftler in Instituten und Universitäten. Seine Schüler sind weit über den Planeten verstreut, und man findet ehemalige Assistenten auf Professorenstellen z.B. in Saarbrücken und auf Hawaii. Sein Verantwortungsgefühl ging weit über das rein wissenschaftliche, leistungsorientierte Management seiner Gruppe hinaus und erstreckte sich auch auf die menschlichen Probleme und Sorgen seiner jungen Mitarbeiter. Ekkehard Recknagel war ein Kollege, dessen Meinung immer klar und dezidiert war und der im Fachbereich sehr

hohes Ansehen genoss. Er musste aus Krankheitsgründen mit 65 Jahren ausscheiden, obwohl er gerne noch länger gearbeitet hätte. Auch nach seiner Emeritierung hat er reges Interesse an den Belangen des Fachbereichs gezeigt und viele wertvolle Ratschläge erteilt. Der Name Ekkehard Recknagel steht für „Werte“ im universitären Betrieb, die heute, im Zeitalter der Evaluationen und der Elite, vielleicht zu kurz kommen. Er war der Ansicht, dass

eine Universität viel mehr sei als nur eine Produktionsanlage für wissenschaftliche Publikationen. Der Fachbereich Physik und die gesamte Universität Konstanz verlieren mit Ekkehard Recknagel einen ihrer Väter.

Gerd Ganteför

(Prof. Gerd Ganteför hat an der Universität Konstanz den Lehrstuhl für Nanostrukturen und Cluster inne)

Lord Dahrendorf \ 1. Mai 1929 - 17. Juni 2009

Mit dem Tod Lord Dahrendorfs verlor nicht nur die Bundesrepublik einen ihrer herausragenden Intellektuellen, der politische Liberalismus einen seiner einflussreichsten Theoretiker und Praktiker, die internationale Sozialwissenschaft einen renommierten Wegbereiter der Nachkriegssoziologie, sondern auch die Universität Konstanz einen ihrer Gründungsmitglieder und die Konstanzer Soziologie eines ihrer Aushängeschilder.

Seine persönliche und intellektuelle Leistung ist in allen zentralen Medien vielfach gewürdigt worden – in einem Ausmaß wie es Soziologen hierzulande nur selten zuteil wurde. Zu den Besonderheiten seines Lebensweges zählt sein Grenzgängertum – sowohl zwischen politischen Weltanschauungen, akademischen Disziplinen und soziologischen Paradigmen wie auch im wörtlichen Sinne zwischen Landeskulturen. Er gelangte sowohl auf dem Gebiet der Wissenschaft wie auch der Politik in zwei Ländern, neben Deutschland und Großbritannien, in Spitzenpositionen.

Nachdem er in Deutschland soziologische Lehrstühle in Hamburg, Tübingen und Konstanz bekleidet hatte, wurde er Direktor an der London School of Economics (1974-1984) und, nach einer kurzzeitigen Rückkehr nach Konstanz, Rektor des St. Antony College in Oxford (1987-1997). Queen Elisabeth verlieh ihm aufgrund seiner Leistung bereits 1982 den Titel eines Knight Commander of the Order of the British Empire (KBE). Sein Zeitgenosse und Weggefährte M. Rainer Lepsius beschrieb die Sachlage anlässlich der an der Universität Konstanz veranstalteten Feier zu Dahrendorfs 80. Geburtstag, welcher der Jubilar aus gesundheitlichen Gründen schon nicht mehr beiwohnen konnte, wohl zutreffend: »Er war in allem von uns immer der Erste«:

Doppelpromotion mit 27 Jahren, Habilitation mit 28 Jahren und mit 31 Jahren bereits Inhaber eines Ordinariats. Daneben war er u.a. Bundestagsabgeordneter und Parlamentarischer Staatssekretär für die FDP und EG-Kommis-sar. Noch zuletzt wurde Dahrendorf zum Vorsitzenden der neuen Zukunftskommission der nordrhein-westfälischen Landesregierung berufen.

Wer sich fragt, wie man die Denkrichtung eines solch verzweigten Weges bestimmen soll, ist vielleicht gut damit beraten, sich Dahrendorfs klassische Schrift „Homo Sociologicus“ (1965) noch einmal vorzunehmen, in der es gerade darum geht, den vermeintlichen Widerspruch zwi-

schen der Autonomie des Individuums und dem von außen beeinflussten Rollenhandeln vermittelnd zu denken. Hieraus erkennt man schon einen wichtigen Grundzug seines Denkens: Dahrendorf dachte systematisch unsystematisch und hielt den Anspruch auf (system)theoretische Einheitlichkeit für ebenso unzeitgemäß wie das Ausgehen von vermeintlich festen Ideen. Diese Sichtweise machte ihn wohl auch zu dem geeigneten Charakter, der auch vermeintlich unversöhnliche Geister noch miteinander versöhnen könnte, wie eindrücklich in dem 1961 unter der Vermittlung und Moderation Dahrendorfs zwischen dem Kritischen Theoretiker Theodor W. Adorno und dem Kritischen Rationalisten Karl R. Popper ausgetragenen legendären Positivismustreit dokumentiert.

So konnte er aber auch mit selbstbewusster Gestik seine ursprüngliche deutsche Sonderwegstheorie aus „Gesellschaft und Demokratie in Deutschland“ (1961) in späteren Jahren modifizieren. Die Fähigkeit zur Selbstkorrektur bezog er gleichzeitig auf soziale Einheiten. Hierin beeinflusst von Karl R. Popper und Friedrich August von Hayek ersah er soziale Sollbruchstellen, an denen Irrtümer und Fehlentscheidungen korrigiert werden könnten, als grundlegend für das Überleben politischer Systeme an. Man versteht von dieser Basis aus vielleicht auch besser, weshalb Dahrendorf den Liberalismus als primäres Ordnungsprinzip stets zu verteidigen pflegte.

In diesem Dienst standen auch seine bildungs- und wissenschaftspolitischen Initiativen – man erinnere sich an den von ihm geprägten und nach wie vor aktuellen Slogan »Bildung ist Bürgerrecht« –, denen auch die Gründung und Struktur unserer Universität viel verdankt. Dahrendorf war Vorsitzender des Gründungsausschusses der Universität Konstanz und einer ihrer acht ersten Professoren. Er blieb ihr auch nach seinem Weggang nach London stets verbunden, wie u.a. sein regelmäßiger Besuch der „Konstanzer Meisterklasse“ belegt. Sein Tod bedeutet für unsere Universität und insbesondere für die Konstanzer Soziologie einen Verlust, der nicht zu ersetzen sein wird.

Bernhard Giesen

(Prof. Bernhard Giesen hat an der Universität Konstanz den Lehrstuhl für Makrosoziologie inne)



Ein Brückenbauer \

Prof. Günter Schatz wurde verabschiedet und macht weiter



Prof. Günter Schatz

Prof. Günter Schatz kann sich noch gut erinnern, als er 1976 in seinem Bekanntenkreis erzählte, dass er als Physikprofessor an die Universität Konstanz gehe. Als Antwort kam immer dieselbe Frage: Gibt's da überhaupt eine Universität? Heute fragt das keiner mehr. Kürzlich war der Experimentalphysiker auf einer Nanotechnologie-Konferenz in Singapur: „Da wird nicht mehr überlegt, ob es in Konstanz eine Universität gibt. Konstanz ist eine etablierte Größe.“ Dass es in so kurzer Zeit soweit gekommen ist, hat entscheiden auch mit der Konstanzer Physik zu tun.

Und mit ihren Protagonisten, zu denen Günter Schatz gehört. Die Universität war grade mal zehn Jahre alt, und Günter Schatz 32, als er sich 1976 hier als Physikprofessor niederließ. Mit nicht unbedingt sicheren Zukunftsaussichten. „Es war ein langer, steiniger Weg“, erinnert er sich. Mit Kollegen ist er über die Dörfer bis in den Vorarlberg hinein gefahren, um Vorträge zu halten und Studierende zu locken. Man brauchte Studierende, um die Existenz der Physik an der Universität Konstanz abzusichern. Heute haben seine jungen Kollegen auch Probleme: über 100 Neubewerbungen für ein Physikstudium am Bodensee müssen bewältigt werden: „Das ist das bessere Problem“, sagt Schatz.

Wenn man wissen will, was den Fachbereich so erfolgreich gemacht hat, hört man etwas, was an der Universität Konstanz oft zu vernehmen ist: Solidarität, an einem Strang ziehen, Konsensfähigkeit. „Dass es gelang, zwölf Professoren miteinander auf ein Projekt loszulassen, das war eine große Errungenschaft“, versichert Günter Schatz. Gemeint ist der Sonderforschungsbereich „Mikroskopische und strukturbedingte Prozesse der atomaren und molekularen Bewegung“, der erste, den die Physiker einwerben konnten. Nach der Biologie waren sie damit die Zweiten auf dem Gießberg, denen das gelungen ist, bundesweit waren sie ebenfalls ganz vorne mit dabei. „Für uns war das ein Meilenstein“, so Schatz, „ein großes Erlebnis.“

Wobei zu dieser Gemeinschaft von Anfang an auch die Studierenden gehörten. Als Schatz das Angebot erhielt, eine zweite Amtszeit als Prorektor für Forschung nachzuschieben, legten die Studierenden ihr Veto ein. „Die haben mir den Marsch geblasen.“ Wie er das sagt, macht er den Eindruck, als habe ihn das auch gefreut. Wenn der gebürtige Bayer etwas macht, macht er es

richtig, was für seine Arbeitsgruppe damals bedeutete, dass ihr Chef zu 80 Prozent im Rektorat beschäftigt war und nicht im Labor oder in der Vorlesung. Eigentlich ging das mit seinem eigenen Selbstverständnis als Hochschullehrer nicht zusammen, wo er es doch zu einer seiner Hauptmotivationen zählt, jungen Leuten ein günstiges Umfeld zu schaffen, in dem Wissenschaft gedeihen kann.

Auf 60 Ehemalige kann er zurückblicken, die bei ihm promoviert haben. Einer davon ist heute Präsident einer deutschen Universität, einen anderen hat er kürzlich in Koala Lumpur wieder gesehen, wo der als Direktor von Continental über 2.000 Mitarbeiter bestimmt. Einfluss zu nehmen auf die Ausbildung der Studierenden gehört für Günter Schatz zum Wissenschaftstransfer. Nicht anders die Physik-für-Kinder-Aktion, die er vor ein paar Jahren initiiert hat. Rund 500 Kinder aus 35 Kindergärten waren bis heute eingeladen, den Spaß an der Physik zu entdecken. „Die Brücke zu finden zwischen dem Elfenbeinturm Wissenschaft und der Gesellschaft,“ nennt er das.

Womit ein Stichwort gefallen ist, das sowohl die Vergangenheit des Physikers bestimmt hat wie in seine Zukunft weist. Günter Schatz unterhält eines von fünf Steinbeiszentren an der Universität Konstanz. Er bietet für kleinere Firmen Service an, die sich beispielsweise kein Elektronenmikroskop leisten können und bei ihm die Dicke einer Beschichtung messen lassen wollen. Da geht es um Ökonomisches, aber auch um Technologietransfer. Genauso wie mit dem Nano-Zentrum Euregio Bodensee, das Schatz zusammen mit Dr. Robert Maus, dem Mitglied im Bodenseerat und ehemaligen Landrat, und Dr. Gerd Springe, dem Präsidenten der Universitätsgesellschaft Konstanz, ins Leben gerufen hat. Nanotechnologie soll in der Region populär werden. Ein Auftrag, dem sich Schatz auch in Zukunft widmen wird.

Von seiner Forschung über Nanomagnetismus erzählt der Physiker wenig. Dass es in der Hauptsache um sie ging, ist ihm nicht eigens erwähnenswert. Ein Lehrbuch, das gerade in die vierte Auflage ging, mehrere Patente zur magnetischen Datenspeicherung – Günter Schatz wird noch lange präsent sein auf dem Wissenschaftsmarkt. Und das auch von außen unsichtbar. Mit erstaunlicher Konsequenz hat der Wissenschaftler seine Arbeitsgruppe abgewickelt. Das Labor ist geschlossen, und die zwei

noch übrig gebliebene Doktoranden werden bis Ende des Jahres fertig sein. Zum einen will er so dem Fachbereich freie Bahn schaffen, zum anderen hat er schon dafür gesorgt, dass es anderswo weitergeht. Sein ehemaliger Mitarbeiter und Emmy Noether-Stipendiat Manfred Albrecht ist mittlerweile Physikprofessor in Chemnitz und hat die Arbeitsgruppe von Schatz geerbt, einschließlich etlicher Instrumentarien als Dreingabe. „Ich weiß das in guten Händen. Es hat einer übernommen, der viel besser ist als ich. Die jungen Leute sind immer besser.“ Günter Schatz kann offenbar loslassen.

Das ein oder andere will er aber weiter machen. So seine Kontaktpflege mit Israel und besonders mit der Universität Tel Aviv. Seit 1997 ist er Beauftragter des Rektors für die israelische Universität. Günter Schatz hat sich immer in der Gremienarbeit engagiert, er war Prorektor und lange Jahre Senatsmitglied. All das wird er nicht vermissen. Mit seinem Engagement bei der Kooperation mit Israel ist das anders. „Das liegt mir sehr am Herzen“, sagt er. Er war mehrmals am Weizmann Institute in Rehovot nahe Tel Aviv beschäftigt, hatte zusammen mit seiner Familie ein Sabbatical in Israel eingelegt, wo seine Tochter auf eine hebräische Schule

ging. Der Studierendenaustausch mit der Universität Tel Aviv geht auf ihn zurück: „Mit wenig Geld können wir da einen großen Hebel ansetzen.“

Und dann gibt es noch etwas, in das er Zeit investieren möchte: Er wird einer Studentin, die ein Lehrbuch zur Didaktik der Physik schreiben will, vor allem mit Rat beistehen. Eine sehr gute Studentin, wie er betont, die gerade an der Schule ihr Referendariat macht. „Wir brauchen die besten Leute in der Schule“, sagt er, der Brückenbauer.

 msp.

Gerhard Schleeh-Wahl \ 2. Januar 1956 - 25. August 2009


Völlig überraschend starb am 25. August 2009 Gerhard Schleeh-Wahl, Schwerbehindertenvertreter an der Universität Konstanz und 2. Vorsitzender des KoRolli Konstanz e.V. Gerhard Schleeh-Wahl war aufgrund eines Unfalls seit seinem 15. Lebensjahr querschnittgelähmt. Nach seiner Ausbildung zum Feinmechaniker war er seit 1975 an der Universität Konstanz beschäftigt und dort seit 1990 Vertrauensperson der Schwerbehinderten.

In dieser Funktion hat er sich mit ganzer Kraft um die Integration schwerbehinderter Menschen an der Universität Konstanz gekümmert, entsprechende Integrationsvereinbarungen mit entworfen und sich auch um die behindertengerechte Gestaltung des Universitätsgebäudes gekümmert. Gerhard Schleeh-Wahl verfügte dabei über viel Erfahrung, sowohl im Bereich der Behindertenarbeit als auch im Bereich des barrierefreien Bauens, wie es beispielsweise der Behindertenbeauftragte der Stadt Konstanz, Conrad Schechter, in seinem Jahresbericht 2007 ausdrücklich betonte.

Gerhard Schleeh-Wahl war außerdem Mitglied der Haupt-schwerbehindertenvertretung des öffentlichen Dienstes

des Landes Baden-Württemberg und Stellvertreter des Beauftragten für Menschen mit Behinderung der Stadt Konstanz. Als Gründungsmitglied und 2. Vorsitzender des KoRolli Konstanz e.V. hat er sich seit 1990 insbesondere im Hochschulsport der Universität Konstanz erfolgreich für die Integration von Fußgängern und Rollifahrern eingesetzt und unzähligen Nichtbehinderten eine neue Sichtweise vermittelt. Darüber hinaus engagierte er sich auch in der Selbsthilfevereinigung der Konstanzer Körperbehinderten.

Gerhard Schleeh-Wahl hinterlässt seine Ehefrau Ruth und seinen Sohn Eric, außerdem zahlreiche Kollegen, Mitarbeiter, Angehörige und Freunde, denen allen er mit seiner Offenheit, seiner Lebensfreude, seinem Mitgefühl, seinem Mut und seiner Weisheit sehr fehlen wird.

 KoRolli Konstanz e.V.



Nichts auf die lange Bank schieben \

Helmut Hengstler geht in den Ruhestand



Helmut Hengstler

Klapp, klapp, klapp – ganz regelmäßig sind die Schläge der Ruderer auf dem See. Es ist früh und still. Wer so früh unterwegs ist, der hat den Morgen noch für sich. Alle in einem Boot, aber keine Plauderei, kein Wort zu viel. Ein bisschen so wie Meditieren. „Drei mal die Woche mache ich das, schon viele Jahre, sonst fühle ich mich nicht wohl in meiner Haut. Das gibt mir Ruhe und Kraft“, sagt Helmut Hengstler, der seit 2006 stellvertretender Kanzler und damit Mitglied des Rektoratsteam ist, seit 1996 Haushaltschef der Universität Konstanz ist und Personalverantwortung für rund 50 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter trägt. Seit 35 Jahren steht er im Dienst der Universität auf dem Gießberg, noch bis zum 31. Dezember. Dann wartet der wohlverdiente Ruhestand.

„Es war eine tolle, wertvolle, hochinteressante und bereichernde Zeit für mich, in der ich viele interessante Menschen kennen lernen und die Universität in ihrer Entwicklung ein großes Stück unterstützend begleiten durfte“, sagt er im Rückblick und gleich schmunzelnd hinterher: „Das hätte ich auch nicht gedacht, als ich als Konstanzer Kind auf dem Sonnenbühl im Winter mit dem Schlitten heruntergefahren bin.“

Er ist keiner, der spät anfängt oder etwas auf die lange Bank schiebt. Lange Diskussionen sind nicht seins. Ist er in seinem Büro, in dem Aquarelle, Fotos und Plakate und eine ansehnliche Steinsammlung auf dem langen Besprechungstisch einen passionierten Sammler verraten, dreht sich alles um die Finanzen der Universität. Die Beschaffung gehört auch dazu. Hier wird das eingekauft, was die Universität für ihren gesamten Geschäftsbetrieb benötigt. Angefangen vom Kugelschreiber bis hin zu Möbeln, Laborausstattungen, Geräte, Energie. Die Liste ist lang. Nicht zu vergessen der Technologietransfer mit dem Patentwesen, über das er wacht.

Wird Helmut Hengstler manchmal schwindelig angesichts der Summen, um die es geht? Er lacht, nein, die ist er gewöhnt. Immerhin verwaltet er einen Haushalt, der jährlich aus 75 Millionen Euro Landesmitteln, rund 6,7 Millionen Euro Studiengebühren und rund 46 Millionen Euro Drittmitteln inklusive der Mittel aus der Exzellenzinitiative besteht. „Darauf können wir als kleine Universität stolz sein, wir sind damit bundesweit auf einem der ersten Plätze“, sagt er, und man merkt dabei, dass er mit Herz und Seele ein Haushälter ist, der gerne

Verantwortung trägt.

Sein Geschäft ist kein einfaches. Die Geschwisterregelung bei den Studiengebühren nagt am Budget. In der Amtssprache sind das „Befreiungstatbestände“, die im wahren Leben wirken wie ein Loch im Eimer, durch das Geld verloren geht. Gleiches gilt für die immensen Energiekosten. Jedes neue Gebäude macht die Energiefrage nicht einfacher. „Was gebaut wird, muss bewirtschaftet werden“, sagt er, und das duldet irgendwie keinen Widerspruch. Die Energieprobleme treiben ihm Sorgenfalten auf die Stirn, aber die bleiben nicht lang. Er liebt schnelle Entscheidungen, es muss weitergehen. Kennt er seine Kunden? Ja, die kennt er nach all den Jahren sehr gut. Er winkt ab, nimmt einen tiefen Schluck vom grünen Tee aus der Tasse, auch ein Sammlerstück. Schließlich hat er in all den Jahren eine regelrechte Nase für die Geldwünsche seiner Besucher entwickelt - und die Hieb- und Stichfestigkeit ihrer Anträge.

Er ist keiner der jammert, sondern einer der macht. Was nicht da ist, muss eingeworben werden. Die Mitglieder der Universität beherrschen diese Kunst. Keine einfache, denn die Regeln für die Wissenschaftler, die aus den Töpfen von DFG, EU, BMBF und Co. Gelder einwerben wollen und sollen, sind kompliziert. Die Anträge sind lang. Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Universität lassen sich davon nicht abschrecken. Hengstlers Forschungsmanagement-Team hilft beim Check der Anträge. „Ein junger Wissenschaftler, der heute erfolgreich sein will, der muss auch erfolgreich seine Anträge formulieren können.“ Sind die Gelder aus der Industrie nicht später ein Knebel und zwingen Wissenschaft und Forschung in eine bestimmte Richtung? „Nein, es bleibt genügend Luft für die Grundlagenforschung. Hinzu kommt einfach die Entwicklung von Produkten, die maßgeschneidert sind für die Industrie“, sagt er entschlossen. „Und dieses unternehmerische Denken brauchen wir, wenn wir im globalen Wettbewerb mithalten wollen. Wir können vor diesen Entwicklungen nicht einfach die Augen verschließen.“ Hengstler hat in seinen Uni-Jahren noch vieles mehr gemacht. Da sind die Stiftungen, die er als Geschäftsführer ehrenamtlich seit rund zwölf Jahren betreut: „Umwelt und Wohnen an der Universität Konstanz“ und „Wissenschaft und Gesellschaft an der Universität Konstanz“. Beide Stiftungen haben die Förderung des

wissenschaftlichen Nachwuchses und die Förderung von Forschungsprojekten zum Ziel. Hinzu kommt seine, wie er sagt, „heimliche Liebe“, das sind die Kooperationen mit den beiden Kiewer Universitäten, der Nationalen Taras Schewtschenko-Universität und der Nationalen Wirtschaftsuniversität.

Die Kiewer Gäste lädt Helmut Hengstler zur Weinprobe ein. Wein ist ohnehin seine Passion. Er ist ein Profi, wenn es um die edlen Tropfen geht, ist so ganz nebenbei Ordensmeister der Ersten Badischen Weinbruderschaft zu Meersburg. Überhaupt ist Hengstler ein Mensch, der genießen kann, keiner, der mit dem Rechenschieber durchs Leben rennt. „Gutes Essen, guter Wein, auf Reisen gehen, das habe ich immer schon gerne gehabt“, gibt er zu. Und natürlich die Fasnacht und seine Narrenzunft, die HANA AG, die es in diesem Jahr seit 25 Jahren

gibt. „Das ist pure Lebensfreude. Hier kommen richtige verborgene Talente zum Vorschein, mit denen niemand gerechnet hat“, so Hengstler. Nächstes Jahr steht wieder eine große Reise auf dem Programm. Den Jakobsweg will er gehen, allein, ein Stück Meditation und Auseinandersetzung mit sich selbst. Außerdem will er Gemüse im eigenen Garten anbauen, in Bioqualität. Und man weiß irgendwie sehr genau, dass er auch diese Projekte sehr entschlossen Zug um Zug in die Tat umsetzen wird.



CL.

Berufungen

Einen Ruf haben erhalten:

Prof. Dr. Andreas Reckwitz, Fachbereich Geschichte und Soziologie, auf den Lehrstuhl für Kultursoziologie an der Europa-Universität Frankfurt/Oder.

Prof. Dr. Stefan Volkwein, Fachbereich Mathematik und Statistik, auf eine W3-Professur Mathematik, insbesondere Optimierung an der Universität Hamburg.

Einen Ruf nach Konstanz haben erhalten:

PD Dr. Christoph Althammer, Regensburg, auf die W3-Professur für „Bürgerliches Recht mit Schwerpunkt Internationales Privatrecht und Rechtsvergleichung“.

Prof. Dr. Thomas Brunner, Bern (Schweiz), auf die W3-Professur für „Biochemische Pharmakologie“.

Prof. Dr. Karin Hauser, Frankfurt, auf die W3-Professur „Biophysikalische Chemie“.

Prof. Marc von Oostendorp, Ph.D., Leiden (Niederlande), auf die W3-Professur für „Allgemeine Sprachwissenschaft“.

PD Dr. Oliver C. Schnürer, Berlin, auf die W3-Professur für „Differentialgeometrie“.

Einen Ruf hat angenommen:

PD Dr. Ralf T. Vögele, Fachbereich Biologie, auf die W3-Professur für Phytopathologie an der Universität Hohenheim.

Einen Ruf nach Konstanz hat angenommen:

PD Dr. Matthias Armgardt, Hattingen, auf die W3-Professur für Bürgerliches Recht und Rechtsgeschichte.

Einen Ruf haben abgelehnt:

Prof. Dr. Ulrich Gotter, Fachbereich Geschichte und Soziologie, auf den Lehrstuhl für Römische Geschichte an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg.

PD Dr. Ralf T. Vögele, Fachbereich Biologie, auf die W3-Professur für Mikrobiologie an der Hochschule Zittau-Görlitz.

25-jähriges Dienstjubiläum

Prof. Dr. Johannes Boneberg, Fachbereich Physik (1.10.2009), **Harald Deicher**, Facility Management/Warenannahme (1.9.2009), **Ilse Ecker**, Haushaltsabteilung/Büromateriallager 15.5.2009), **Peter Gatzemann**, Facility Management (1.9.2009), **Ralf Honz**, Wissenschaftliche Werkstätten (1.10.2009), **Alfred Schröter**, Wissenschaftliche Werkstätten (23.7.2009).

40-jähriges Dienstjubiläum

Wolf-Eberhard von Cube, Bibliothek (1.10.2009), **Michael Schweinbeck**, Wissenschaftliche Werkstätten (16.9.2009).

Lehrbefugnis

Dr. phil. Michael Kempe hat die Lehrbefugnis für das Fach Neuere und Neueste Geschichte erhalten.

Dr. phil. Christoph Mayer hat die Lehrbefugnis für die Fächer Mikrobiologie und Biochemie erhalten.

Dr. rer. nat. Jürgen Saal hat die Lehrbefugnis für das Fach Mathematik erhalten.

Dr. rer. medic. Christian Wienbruch hat die Lehrbefugnis für das Fach Verhaltensneurowissenschaften erhalten.

Promotionen

DOKTOR DER NATURWISSENSCHAFTEN:

Dr. rer. nat. Houari Boumediene Abdeselem, Functional Characterization of the Nogo-66 Domain during Growth and Regeneration in the Fish Visual System.

Dr. rer. nat. Michael Balzer, Capacity-Constrained Voronoi Tessellations: Computation and Applications.

Dr. rer. nat. Andreas Berkefeld, Deactivation Pathways of Neutral Ni(II) Polymerization Catalysts.

Dr. rer. nat. Daniela Briem, Neurotopographie der Speicherung und Verarbeitung von lexiko-semantisch und syntaktisch unterschiedlichen Verb-Klassen.

Dr. rer. nat. Rainer Dietsche, Chemische Eigenschaften deponierter Gold- und Silbercluster.

Dr. rer. nat. Stephan Diez, Lebensdauerspektroskopie metallischer Defekte in Silicium und Analyse monokristalliner Materialalternativen.

Dr. rer. nat. Daniela Djundja, Neuromagnetische Korrelate der Sprachverarbeitung bei Patienten mit chronischer Aphasie.

Dr. rer. nat. Verena Felder, Neurolinguistic Evidence for the Representation and Processing of Tonal and Segmental Information in the Mental Lexicon.

Dr. rer. nat. Sonja Fraas, Structural and Functional Studies on the Fad- and Thiamine Diphosphate-Dependent Cyclohexane-1,2-Dione Hydrolase from *Azoarcus* SP. Strain 22Lin – The First α -Ketolase.

Dr. rer. nat. Jairo Enrique Ordóñez Garzón, The Possibilities of the Journalism as Peacebuilding in the Periphery: The Colombian Case.

Dr. rer. nat. René Gergs, Dreissena polymorpha in Lake Constance: An example of a keystone engineer?

Dr. rer. nat. Dietmar Gerteisen, Investigation of dominant loss mechanisms in low-temperature polymer electrolyte membrane fuel cells.

Dr. rer. nat. Kai Robin Grzyb, Antwortinhibition im Aufgabenwechsel-Paradigma.

Dr. rer. nat. Thomas Haas, Derivatisierung von Allenyliden-Komplexen sowie Synthese der ersten Nickelallenyliden-Komplexe.

Dr. rer. nat. Alexei Karatchentsev, Soft Particle Model for Diblock Copolymers.

Dr. rer. nat. Joachim Kienhöfer, Association of mitochondrial antioxidant enzymes with mitochondrial DANN as integral nucleoid constituents.

Dr. rer. nat. Ulrike Koch, Resting egg production in *Daphnia*: food quality effects and clonal differences.

Dr. rer. nat. Stefan Kontermann, Characterization and Modeling of Contacting Crystalline Silicon Solar Cells.

Dr. rer. nat. Ansgar Koplín, Insights into functions and mecha-

nisms of ribosome-associated chaperones from *Saccharomyces cerevisiae*.

Dr. rer. nat. Qingzhe Liu, Solutions to the Multi-Dimensional Viscous Quantum Hydrodynamic Equations for Semiconductors.

Dr. rer. nat. Sebastian Lukasiak, Elucidating the cause of FAT10 over-expression in liver and colon carcinomas.

Dr. rer. nat. Iuliana Lupu, Moral, Lernumwelt und Religiosität. Die Entwicklung moralischer Urteilsfähigkeit bei Studierenden in Rumänien in Abhängigkeit von Verantwortungsübernahme und Religiosität.

Dr. rer. nat. Boris Bernd Mayer, Adolescents' Family Models: A Cross-Cultural Study.

Dr. rer. nat. Nicola Mingirulli, Fabrication and Characterization of Emitter-Wrap-Through Cells.

Dr. rer. nat. Jacqueline Möbius, The influence of immunoproteasomes on T cell expansion during an antiviral immune response.

Dr. rer. nat. Barbara Munaro, Mechanistic in vitro tests for genotoxicity and carcinogenicity of heavy metals and their nanoparticles.

Dr. rer. nat. Andrea Myers, Can the performance effects of upward counterfactual thoughts be attributed to effort mobilization?

Dr. rer. nat. Geetika Jignesh Patel, Kinetic Studies on the Effect of Skp and YaeT from *Escherichia coli* on the Insertion and Folding of Outer Membrane Protein A into Lipid Membranes.

Dr. rer. nat. Irina Perdivara, Structure Determination of Autoimmune Disease – Related Proteins by High Performance Liquid Chromatography – Mass Spectrometry.

Dr. rer. nat. Liv Peters, Neue N,N,O-Heteroscorpionat- und N,N-Chelat-Liganden: Übergangsmetallkomplexe und Festphasenfixierung.

Dr. rer. nat. Christian Pich, Applications of Multidimensional Scaling to Graph Drawing.

Dr. rer. nat. Andreas Schnur, Intrinsic properties of a KlenTaq DNA polymerase mutant with enhanced substrate specificity determined by X-ray structure analysis.

Dr. rer. nat. Martin Schützner, Asymptotic Statistical Theory for Long Memory Volatility Models.

Dr. rer. nat. Stefanie Sigel, Innate immune recognition of *Staphylococcus aureus* cell wall components: Structural and functional requirements.

Dr. rer. nat. Tobias Speicher, Selective induction of apoptosis via the TNF system in hepatocellular carcinoma.

Dr. rer. nat. Gregor Thomas, Long-term anthropogenic

Promotionen

impacts on the whitefish (*Coregonus lavaretus* L.) stock of Lake Constance.

Dr. rer. nat. Sébastien Wielgoss, Population genetic aspects of a newly established parasite-host system between the nematode invader *Anguillicola crassus*, and the North Atlantic freshwater eels, *Anguilla* sp.

DOKTOR DER SOZIALWISSENSCHAFTEN:

Dr. rer. soc. Holger Bähr, Means and Ends. Policy Instruments in European Environmental Policy and European Social Policy.

Dr. rer. soc. Thorsten Berndt, Richterbilder. Dimensionen richterlicher Selbsttypisierungen.

Dr. rer. soc. Holger Döring, Political representation in Europe: Understanding the party composition of EU institutions.

Dr. rer. soc. Julia Everke, Die KoMiK-Studie. Cognition and Motor activity in Kindergarten – Entwicklung und Evaluation eines Bewegungsförderungsprogramms zur Verbesserung motorischer und kognitiver Fähigkeiten bei Kindergartenkindern.

Dr. rer. soc. Jochen Groß, Die Prognose von Wahlergebnissen: Ansätze und empirische Leistungsfähigkeit.

Dr. rer. soc. Darko Jekauc, Entwicklung und Stabilität der körperlich-sportlichen Aktivität im mittleren Erwachsenenalter – Eine prospektive Längsschnittstudie.

Dr. rer. soc. Jessica Natalie Pape, Domestic Driving Factors of Environmental Performance: The Role of Regulatory Styles in the Case of Water Protection Policy in France and the Netherlands.

Dr. rer. soc. Elisabeth Schöndorf, Against The Odds. The III-structured Conditions, Organization Pathologies, and Coping Strategies of United Nations Transitional Administrations.

Dr. rer. soc. Hagen Wäsche, Management in regionalen Sporttourismus-Netzwerken. Rahmenbedingungen, Struktur und Steuerung.

DOKTOR DER WIRTSCHAFTSWISSENSCHAFTEN:

Dr. rer. pol. Olga Kolokolova, Four Essays on Investments.

Dr. rer. pol. Magdalena Maria Ramada Sarasola, Four Essays on Firm Offshoring and Innovation Behavior.

DOKTOR DER PHILOSOPHIE:

Dr. phil. Georgiana Banita, Literature and Ethical Spectatorship after 9/11.

Dr. phil. Carlos Eduardo Batista de Sousa, The Nature of Qualia: A Neurophilosophical Analysis.

Dr. phil. Nina Fischer, A Quest for Past and Present. The Position of Memory in the Writings of Second Generation Holocaust Survivors.

Dr. phil. Nicola Elisabeth Janitz, Das Kurzprosaerwerk Willa Cathers. Eine erzähltheoretische Analyse.

Dr. phil. Sven Jüngerkes, Die Zivilverwaltung in Riga – Kompetenzen, Konkurrenzen und Konflikte der deutschen Besatzungsverwaltung in Lettland 1941 – 1944/45.

Dr. phil. Tafseer Ahmed Khan, Spatial Expressions and Case in South Asian Languages.

Dr. phil. Stephanie Kleiner, Staatsaktion und Wunderland. Oper und Festspiel als Medien politischer Repräsentation (1890 – 1930).

Dr. phil. Katharina Metz, Shame as Narrative Strategy – Prose by Scottish Writers Laura Hird, Jackie Kay, A. L. Kennedy and Ali Smith.

Dr. phil. Maud Meyzaud, Die stumme Souveränität. Volk und Revolution bei Georg Büchner und Jules Michelet.

Dr. phil. Carmen Otilia Teodorescu, Re-writing Love: North American Love Poetry of the Twentieth Century.

DOKTOR DER RECHTSWISSENSCHAFT:

Dr. jur. Christain Brand, Untreue und Bankrott in der KG und GmbH & Co KG nach Abschied vom Gesamthandsprinzip.

Dr. jur. Frank Els, Die Kommune im Bundesstaat und ihre Rolle als Dienstleister für Bevölkerung und örtliche Wirtschaft. Eine Darstellung zu Zwecken und Organisationsformen kommunaler Daseinsvorsorge am Beispiel Nordrhein-Westfalens und Belgiens.

Dr. jur. Moritz Glocker, Die strafrechtliche Bedeutung von Diping – de lege lata und de lege ferenda.

Dr. jur. Gerald Götz Gräfe, Gläubigerschutz bei der englischen Limited mit Verwaltungssitz in Deutschland. Eine europarechtliche Untersuchung.

Dr. jur. Annette Heinz, Das Enforcement-Verfahren in Deutschland. Untersuchung des Systems zur Kontrolle von Rechnungslegungsunterlagen unter besonderer Berücksichtigung der Prüfung einer effektiven Rechtsschutzgewährung in Bezug auf eine Bekanntmachungsanordnung nach § 37q Absatz 2 Satz 1,4 WpHG.

Dr. jur. Christian Oliver Maron, Das 39. Strafrechtsänderungsgesetz. Die strafrechtliche Antwort auf Graffiti?

Dr. jur. Andreas Mom, Kollektiver Rechtsschutz in den Niederlanden.

Dr. jur. Nico Scamuffa, Öffentliche Angebote zum Erwerb von Gesellschaftsanteilen. Eine rechtsvergleichende Untersuchung des deutschen und italienischen Rechts vor dem Hintergrund der Europäischen Übernahmerichtlinie.

Dr. jur. Carsten Ulrich, Die Privatisierung im Bereich der Vergabe staatlicher Zuwendungen.

Schnell und offensiv \\\

An der Uni Konstanz wird seit einem Jahr Lacrosse gespielt

Brustpanzer, Unterleibschutz, Ellenbogenschützer, Schulterschützer, Beinschützer. Bei Lacrosse geht's zur Sache. Ein bisschen sehen sie aus wie Eishockeyspieler in ihrer „Schutzausrüstung“. Trotzdem versichert Felix Jostarndt, noch nie eine ernsthafte Verletzung weder bei sich selbst noch bei Mitspielern erlebt zu haben. Der VWL-Student gründete zusammen mit einer handvoll weiteren Sportbegeisterten vor anderthalb Jahren an der Universität Konstanz die Lacrossemannschaft, die bis letztes Wintersemester mit einer Spielgemeinschaft mit Tübingen in der 2. Liga Süd spielte. Ab 2009/2010 ist das Konstanzer Team selbständig. Ein Frauenteam ist obendrein im Aufbau. Es werden also Interessierte gesucht. „Wer sich anmeldet, spielt“, verspricht Felix Jostarndt.

Vor blauen Flecken darf man allerdings keine Angst haben, wenn man mit dem Lacrosse-Schläger das Spielfeld stürmt. Diese zwischen einem Meter und einem Meter dreiundachtzig langen Sticks haben einen netzartigen Schlägerkopf, mit dem man einen Hartgummiball fängt, hält und wirft. Und versucht, ins gegnerische Tor zu befördern. Eine „faszinierende Kombination“ aus Basketball, Eishockey und Football ist Lacrosse für Felix Jostarndt. Und dass man „den Gegner auch mal

umrennen kann“, hört sich eher wie eine Balgerei an als ein sportlicher Gewaltakt.

Um die 200 Euro kostet eine Ausrüstung samt Rundumpolsterung für Einsteiger. Die Damen kommen billiger weg. Sie spielen in ganz normalem Sportdress mit wenig Schutzausrüstung, bei ihnen sind die Spielregeln komplett anders. Der Körperkontakt zwischen den Spielerinnen ist stark limitiert. Das extrem schnelle Spiel stammt von den Indianern der USA und Kanadas, in letzterem ist es sogar Nationalsport. Wenn man weiß, wozu dieses Spiel ursprünglich diente, wundert man sich nicht mehr über die Panzerung bei den Herren: Lacrosse wurde bei den Ureinwohnern Nordamerikas zur Kriegsvorbereitung gespielt. Nicht nur, um sich fit zu halten, sondern auch um den Teamgeist aufzubauen. Dennoch muss sich doch einiges seither geändert haben: Bei Baggageaway, wie das Spiel auf indianisch heißt, gab es Tote.

Lacrosse, das seinen Namen von einem französischen Missionar erhielt, den der Schläger an einen Bischofsstab erinnerte, war 1904 und 1908 sogar olympisch. In der Nachkriegszeit überlebte die Sportart im College und galt entsprechend als Sport der Elite. Als der Kunststoffschläger auf den Markt kam, entwickelte sich Lacrosse schnell zum Massensport. Nach Deutschland kam es erst in den 90er Jahren durch Austauschstudenten. Inzwischen gibt es hierzulande schon um die 50 Teams. Philip Jörg und Armin Schmidling studieren Jura. Für sie bietet Lacrosse eine neue Art, seine Geschicklichkeit zu erweitern, eine andere Art der Körperbeherrschung. Auch die Schnelligkeit ist für die beiden Mannschaftsmitglieder Grund, weshalb sie Lacrosse gut finden. Es ist ein sehr offensives Spiel, in dem die Spieler im fliegenden Wechsel ausgetauscht werden. „Man steht eher selten rum“, lautet die Erfahrung. Die „gewisse Härte“, die zumindest die Männervariante aufweist, wirkt nicht abschreckend, grad im Gegenteil. Eigentlich ist für jede körperliche Voraussetzung eine Spielposition dabei. Die Kleinen und Wendigen kommen in den Angriff, die Schnellen ins Mittelfeld und die Großen stellen die Verteidigung. Trainiert wird zweimal die Woche. „Wir legen auch Wert auf die soziale Komponente“, versichert Felix Jostarndt. Nach dem Spiel sitzt man für gewöhnlich bei einem Bier zusammen, auch dass man sich am Wochenende trifft, kommt vor. Der ausgesprochene Teamgeist des Spiels gehört zu seiner Attraktion, wenn auch ganz ohne kriegerische Hintergedanken.

Wer Lust bekommen hat, Lacrosse einmal selbst auszuprobieren, ist herzlich eingeladen, beim Training vorbeizuschauen. Immer dienstags von 18 bis 20 Uhr im Unistadion und mittwochs von 22 bis 23.30 Uhr in der Unihalle.



 msp.

MITGLIED DER HEIDELBERGER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN \\



Die Heidelberger Akademie der Wissenschaften hat den Konstanzer Politik- und Verwaltungswissenschaftler Prof. Wolfgang Seibel zum ordentlichen Mitglied gewählt. Seibel ist seit 1990 Inhaber des Lehrstuhls für Innenpolitik und öffentliche Verwaltung an der Universität Konstanz. Sein Arbeitsgebiet ist die politikwissenschaftliche

Organisations- und Verwaltungsforschung. Besondere Beachtung haben seine Arbeiten zu zivilgesellschaftlichen Organisationen, zum Nonprofit-Sektor und zur Rolle der Besatzungsverwaltung beim Völkermord an den Juden während des Zweiten Weltkriegs gefunden. Er war 1992 Gastprofessor am Institut für Höhere Studien, Wien, und 1994 an der University of California, Berkeley, ferner mehrfach, zuletzt 2003, zeitweiliges Mitglied des renommierten Institute for Advanced Study in Princeton. 2004 bis 2005 war Seibel Fellow des Wissenschaftskolleg zu Berlin, seit 2005 ist er zudem Adjunct Professor an der Hertie School of Governance in Berlin. Er war lange Jahre Chefredakteur des führenden deutschsprachigen Fachorgans „Politische Vierteljahresschrift“ und ist Mitglied der Herausgebergremien führender internationaler Zeitschriften. Wolfgang Seibel gehört dem Vorstand des Exzellenzclusters „Kulturelle Grundlagen von Integration“ an.

EHRENVOLLE EINLADUNG \\

Der Konstanzer Psychologe Prof. Georg Lind wurde mit einer Einladung der kolumbianischen Bildungsministerin geehrt, seine Methode der Moral- und Demokratieerziehung in Kolumbien landesweit einzuführen. Das Projekt wird vom Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) und vom Auswärtigen Amt unterstützt. Die Einladung wurde anlässlich der Tagung „Can morality be taught? Is it a competence?“ an der Universität Konstanz ausgesprochen.

Mehr als hundert Wissenschaftler aus 23 Ländern (von Chile bis China) nahmen an dem internationalen Arbeitstreffen teil. Sie waren der Einladung von Georg Lind gefolgt, um über ihre Forschung zu moralisch-demokratischen Kompetenzen zu berichten und zu diskutieren. Im Mittelpunkt stand die von Lind entwickelte und weltweit beachtete „Konstanzer Methode der Dilemma-Diskussion“ (KMDD), die inzwischen mit großem Erfolg in vielen Bildungsinstitutionen und auch in Gefängnissen und in der Bundeswehr eingesetzt wird.

Durch die einwöchige Tagung wurden viele neue Fragestellungen angeregt und mindestens zwei internationale Arbeitskreise gegründet (zu „KMDD im Justizvollzug“ und „KMDD und Gewaltprävention“). Neben namhaften Wissenschaftlern und zahlreichen Nachwuchsforschern beteiligten sich auch der damals noch zukünftige Rektor Prof. Ulrich Rüdiger, die Rektorin der PH Weingarten Dr. Margret Ruep, der Konstanzer Oberbürgermeister Horst Frank und der Ex-Bürgermeister von Bogotá, Prof. Antanas Mockus, an der Tagung.

Impressum

Der Rektor der Universität Konstanz

HERAUSGEBER

REDAKTION

Claudia Leitenstorfer, Dr. Maria Schorpp
Referat für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Universitätsstrasse 10, 78464 Konstanz,
Tel.: 07531 88-2662 / -3575 / -3603, E-Mail: pressestelle@uni-konstanz.de

GESTALTUNG

burgstedt.com | 78224 Singen / 79115 Freiburg | Tel.: 07731 29982 / 0761 384844-0
E-Mail: info@burgstedt.com | www.burgstedt.com

DRUCK

Jacob Druck GmbH, Byk-Gulden-Straße 12, D-78467 Konstanz, Tel.: 07531 9850-0,
E-Mail: jacob@jacobdruck.de | www.jacobdruck.de

ANZEIGENVERWALTUNG

Public Verlagsgesellschaft und Anzeigenagentur mbH, Mainzer Str. 31, 55411 Bingen,
Tel.: 06721 2395, Fax: 06721 16227, E-Mail: m.laloi@publicverlag.com

BILDMATERIAL

Peter Schmidt (1, 2, 3, 6, 9, 11, 13, 16, 17, 22, 24, 25, 26, 27, 33, 34, 40, 42, 46, 47), Michael
Latz (S. 18), Stephan Greitemeier (S. 31), Jürgen Graf (S. 28, 29), Pressestelle (S. 2, 7, 12-
13, 15, 21, 26, 30, 35, 36, 37, 38, 39, 41, 48).

www.uni-konstanz.de

WEB

Wie weit soll die Integration gehen? \

Der Band „Das Projekt Europa. Rechts-, forschungs- und kulturpolitische Aspekte“ geht zurück auf eine Tagung im April 2008 in Stein am Rhein, die das Konstanzer Wissenschaftsforum in Zusammenarbeit mit der Stiftung „Think Tank Thurgau“ und dem Konstanzer Exzellenzcluster „Kulturelle Grundlagen von Integration“ veranstaltete.

Die beiden einleitenden Beiträge von Jürgen Mittelstraß und Wolfgang Frühwald stecken mit den Konzepten Europa als Idee und Europa als Ort den Bezugsrahmen ab für die Antworten auf die Frage: Europa – Wie weit soll die Integration in Recht, Forschung und Kultur gehen? So der Titel der Tagung. Mittelstraß versteht Europa als Idee im Kantischen Sinne, als etwas Aufgegebenes, unser Handeln Leitendes, als eine Vernunftkultur, die wir argumentierend, zweifelnd, bejahend und begründend herstellen müssen. Frühwald betont mit dem Konzept von Europa als Ort demgegenüber, dass die kulturellen Faktoren, die zur Definition von Europa unerlässlich sind, keine metaphysische Betonung vertragen. Europa ist auf Vielheit, auf Übersetzungen, Transformationen und Verhandlungen angelegt, eine Konstitution, der Universalentwürfe, wie immer sie ausbuchstabiert werden, letztlich äußerlich bleiben.

Die in diesem Rahmen versammelten Beiträge gruppieren sich um die beiden Themenblöcke europäische Rechtsentwicklung und Wissenschaft und Forschung. In einem sehr interessanten letzten Teil reflektieren dann Kooperationspartner des Konstanzer Exzellenzclusters die Sicht auf Europa von einem außereuropäischen Standpunkt. Allen drei Abteilungen sind kurze Einführungen vorangestellt.

Zu Fragen der europäischen Rechtsentwicklung führt Jutta Limbach aus, warum Mehrsprachigkeit ein erklärtes Ziel der Europäischen Union ist, obwohl die Vielzahl der Sprachen die juristische Arbeit stark erschwert. Wolfgang Mantl zeigt, inwiefern das Spannungsfeld zwischen Rechtsnormen und politischer Wirklichkeit auf der Ebene der Europäischen Union noch weit größer ist als auf nationalstaatlicher Grundlage. Der konkreten Rechtspraxis am nächsten ist der Beitrag von Rainer J. Schweizer, der an zahlreichen Belegen aus dem Regelwerk von Europarat und Europäischer Union die Geschichte der europä-

ischen Rechtsentwicklung als erfolgreiche Harmonisierung beleuchtet.

Der Themenblock Wissenschaft und Forschung setzt mit einem Beitrag von Peter Kowalski ein. Er beschäftigt sich mit Grundlagenforschung in der europäischen Wissenschaftsförderung. Felicitas Paus stellt das CERN als gelungenes Beispiel einer europäischen Forschungseinrichtung vor, Antonio Loprieno untersucht Wissenschaft als Thema der europäischen Integration am spezifischen

Beispiel der Schweiz. Sybille Reichert gibt einen kenntnisreichen Überblick über die Hauptentwicklungen in der europäischen Wissenschaftspolitik.

In den Beiträgen des letzten Teiles offerieren Glyn Morgan und Zaki Laïdi zwei sehr unterschiedliche Ansichten auf Europa von außen. Morgan zufolge kann Europa Sicherheit und Wohlstand für seine Bürger nur dann länger gewährleisten, wenn es zu einem Superstaat transformiert. Laïdi hingegen sieht in der Zurückhaltung hinsichtlich der Anwendung von politischer Macht das Spezifikum Europas

und versteht Europa auch in seiner globalen Rolle als normative Kraft. Diese englisch- und französischsprachigen Beiträge beschließen einen lesenswerten Band, der, anders als manche Tagungsbände, wohlhabend und zusammenhängend ist.



Brigitte Parakenings

**Gerhart von Graevenitz/Jürgen Mittelstraß (Hg.),
Das Projekt Europa. Rechts-, forschungs- und
kulturpolitische Aspekte,
UVK Universitätsverlag Konstanz,
Konstanz 2009**



FOTOAUSSTELLUNG

„FRAUEN, DIE FORSCHEN“

06.11. – 30.12.2009
in Konstanz

Die FOTOAUSSTELLUNG
„FRAUEN, DIE FORSCHEN“
präsentiert 24 Spitzenforscherinnen,
porträtiert von Bettina Flitner im
Auftrag des FrauenMediaTurms Köln

Universität Konstanz

06.11. – 29.11.2009

Eröffnung:

Donnerstag, 05.11.2009, 16 Uhr,
Raum A702, Universität Konstanz

Die Ausstellung wird eröffnet durch:

Cornelia Bressemer, Ministerium für Wissenschaft,
Forschung und Kunst, Baden-Württemberg
Prof. Dr. Ulrich Rüdiger, Rektor der Universität Konstanz
Prof. Dr. Juliane Vogel, Gleichstellungsbeauftragte
Anschließend: Rundgang durch die Ausstellung mit
der Fotografin Bettina Flitner

www.uni-konstanz.de/gleichstellungsrat

Kulturzentrum am Münster

04.12. – 30.12.2009

Eröffnung:

Donnerstag, 03.12.2009, 19 Uhr,
Richental- Saal, Kulturzentrum am
Münster, Wessenbergstr. 43, Konstanz

Öffnungszeiten:

Di - Fr 10 - 18 Uhr
Sa/So 10 - 17 Uhr
(24./25.12.2009 geschlossen)

www.grenzenlos-denken.de



www.designconnection.eu 1010135_08.2009

Grundlage Forschung

Nycomed ist mit rund 3.000 Mitarbeitern eines der großen Pharmaunternehmen in Deutschland. Rund um den Globus leisten 12.000 Kolleginnen und Kollegen in 50 Ländern einen wichtigen Beitrag, um die medizinische Versorgung und Lebensqualität der Menschen zu verbessern.

Unsere Produkte reichen von hochinnovativen Arzneimitteln, über günstige Generika bis hin zu freiverkäuflichen Produkten für die Selbstmedikation. Unsere Innovationen stammen aus der eigenen Forschung oder aus Kooperationen mit externen Partnern.

Unsere Forschung von heute bildet die Grundlage für eine bessere medizinische Versorgung und für mehr Lebensqualität. Dafür arbeiten wir gemeinsam mit unseren Kooperationspartnern an einem Ziel: Wirksame Arzneimittel – Medikamente, auf die es wirklich ankommt.

Weitere Informationen finden Sie im Internet unter www.nycomed.de

Nycomed GmbH
Byk-Gulden-Str. 2
78467 Konstanz



NYCOMED